

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktag. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spag“ frei Haus halbmönatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.98 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neugefaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Werbefammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreifach gefaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 41

Donnerstag, 18. Februar 1932

39. Jahrgang

Deutschlands Abrüstungsvorschläge

Versailles als Muster für alle Staaten

W. G. Genf, 18. Februar, 2 Uhr mittags.

Botschafter Nadolny hat heute in der Vollversammlung der Abrüstungskonferenz die deutschen Abrüstungsvorschläge überreicht.

Zur Begründung führte er aus: „Es lag für Deutschland nahe, einfach die gesamten Versailler Bestimmungen über die Entwaffnung Deutschlands in einem entsprechenden Konventionsskizzenentwurf zusammenzustellen. Aber um dazu beizutragen, daß diese Konferenz zu einem positiven Ergebnis führt, habe man, ohne die Grundlage der Versailler Bestimmungen zu verlassen, nur die Hauptgrundzüge dieser Bestimmungen vorgelegt, deren Anwendung für alle Staaten als möglich erachtet werden. Außerdem seien noch Vorschläge hinzugefügt, die nach deutscher Ansicht eine Abrüstung wirksam und nachhaltig machen können. Die Vorschläge umfassen das ganze Gebiet der Abrüstung und beziehen sich zunächst auf die Beseitigung der Angriffswaffen. Zum Beispiel:

Abkündigung der schweren Artillerie, Beseitigung der Tanks, Verbot jeglicher militärischer Luftfahrt zu Lande und zu See, Verbot der Rüstungen, die für die anderen Nationen eine unmittelbare Bedrohung darstellen.

Diese Vorschläge, die, wie Nadolny sagte, bereits eine Reihe von Ländern auf dieser Tribüne vorgeschlagen haben, seien noch durch zwei Anregungen ergänzt worden.

1. das Verbot der Anwendung von Gas und bakteriologischen Stoffen auf die Vorbereitung zur Verwendung dieser Kampfmittel auszudehnen und
2. den Abwurf von Kampfstoffen jeglicher Art aus Entfahrzeugen uneingeschränkt zu verbieten.

Ferner werden Vorschläge gemacht, die darauf hinzielen, die Zivil-Luftfahrt von jeglichem militärischen Einfluß zu befreien, um dadurch die von manchen Stellen befürchtete militärische Verwendung der Zivil-Luftfahrt zu verhindern. Die Konferenz müsse sowohl die Qualitative wie die Quantitative mit aller Energie und mit den richtigen Methoden in Angriff nehmen. Deshalb schlage die deutsche Delegation vor:

1. Grundsätzliche Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht und falls diese nicht erreichbar sein sollte, Einbeziehung der angemessenen zu bewertenden ausgebildeten Reservisten des Wehrpflichtheeres in die allgemeine Beschränkung.
2. Begrenzung der Polizei, Gendarmerie und ähnlicher Verbände sowie Verbot von Maßnahmen für ihre militärische Verwendung.
3. Direkte Herabsetzung und Begrenzung der erlaubten Waffen einschl. des gelagerten Materials nach Art und Menge.

Zum Kapitel der Seestreitkräfte wird vorgeschlagen, eine erhebliche Herabsetzung der Tonnage und Kaliber für die einzelnen Schiffsgattungen, ferner die völlige Abschaffung der Flugzeugträger und Unterseeboote. Deutschland ist auch bereit, der völligen Abschaffung der Linienfahrzeuge zuzustimmen. Auch das nichtschwimmende Material der Marine muß nach deutscher Ansicht durch die Konvention direkt erfaßt werden. Die internationale Abmachung der Abrüstung muß wirksam und in gleicher Weise von allen Staaten angewandt werden. Sie

bedarf aber einer wirksamen Ergänzung durch Einschränkung und Kontrolle des Waffenhandels sowie der privaten und staatlichen Waffenfabrikation. Die deutsche Delegation schlägt ein Verbot der Ein- und Ausfuhr von Kriegswaffen sowie von Munition und Kriegsgewehren vor.

Nadolny erklärte weiter, Deutschland sei bereit, unter der Voraussetzung, daß die abschließende Konvention für uns die gleiche Bedeutung wie für alle anderen Staaten habe, alles daran zu setzen, um die Aufgabe der Konferenz zu lösen. Er könne nicht glauben, daß der Völkerbund diesen Zustand weiter bestehen lassen sollte, bei dem ein Mitglied seines Rates auf einem der wichtigsten Tätigkeitsgebiete des Bundes einer besonderen Beschränkung unterliegt. Es müsse eine Vereinbarung gefunden werden, die für die besonderen Verhältnisse eines jeden Staates Raum lasse, aber grundsätzlich so beschaffen sei, daß alle sich unterzeichnen können. Am guten Willen Deutschlands solle es nicht fehlen.

Harzburger in Not!

Sie suchen noch immer nach einem Kandidaten

Berlin, 18. Februar (Radio)

Der deutschnationale Parteivorstand hat am Mittwoch bis spät in den Abend hinein die Kandidatenfrage zur Reichspräsidentenwahl beraten. In der Sitzung nahm auch Prinz Oscar von Preußen teil. Er hat sich bereit erklärt, eine Einheitskandidatur der Harzburger Front gegen Hindenburg anzunehmen.

Zentrumserklärung für Hindenburg

Berlin, 18. Februar (Radio)

Der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, Reichstagsabgeordneter Dr. Kaas, hat unter der Überschrift „Unsere Wahl ist getrocknet“ einen Aufruf zur Reichspräsidentenwahl veröffentlicht. Die markantesten Stellen darin besagen, das deutsche Volk stehe vor der Neuwahl eines Staatsoberhauptes, vor der Wahl desjenigen, der ihm Hüter der Verfassung, Garant für Ordnung und Symbol seines Einheitswillens sein soll. Mehr als irgend ein anderer verkörpere diese Eigenschaft der bisherige Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg. Was an Gegenkandidaten genannt werde, oder genannt werden könne, sei angesichts der Gesamtlage nicht die Bejahung, sondern die Verneinung deutschen Einheitswillens, im besten Falle unverantwortbare Schwächung.

Bestialische Mordtat in Oberschlesien

Breslau, 17. Februar (Eig. Bericht)

In der Nacht zum Mittwoch wurde in Bankau, Kreis Kreuzburg eine neue schwere Mordtat von Nationalsozialisten verübt.

Ein nationalsozialistischer Sturmtrupp fuhr im Auto nach dem benachbarten Bankau, wo sie Straßenpassanten nach der Wohnung des Kommunisten Adamies fragten. Als schließlich ein Aufruhr entstand, schlugen die Nationalsozialisten auf die sich ansammelnde Menschenmenge ein. Im gleichen Augenblick kam der Landarbeiter August Bassy mit seiner Frau über die Straße. Die Nazis erkannten ihn und stürzten sich auf ihn. Bassy flüchtete in die in der Nähe gelegene Wohnung seines Vaters. Die Nationalsozialisten verfolgten ihn, schlugen Fenster und Türen der Wohnung ein und drangen in das Haus des Vaters von Bassy ein. Als der Vater sich den Eindringlingen in den Weg stellte, wurden mehrere Schüsse auf ihn abgefeuert, so daß der alte Bassy schwer verletzt wurde. Der junge Bassy war unterdessen in die elterliche Schlafkammer geflüchtet. Auch hier drangen die Nationalsozialisten ein und töteten August Bassy durch mehrere Schüsse nieder.

Breslau, 18. Februar (Radio)

Ueber die bestialische Nazi-Mordtat in Bankau im Kreise Kreuzburg (Oberschlesien) werden noch folgende Feststellungen gemeldet: Im Laufe des Dienstag nachmittags war es in Bankau von Nationalsozialisten und Kommunisten zu kleineren Krawallereien gekommen. Gegen 19.30 Uhr sollten die National-

Offizierskasino und Obdachlosenasiel

von Professor Erik Nöbling

Nationalsozialismus ist zweierlei: feudaler Herrenklub und Herberge zur Heimat. Als vornehmeres Kasino wird er von allen jenen geschätzt, die sich in der neuen Staatsordnung deklassiert und herabgekehrt empfinden, die heimverlangen nach einer Welt, in der man lebte als erwählter privilegierter Stand, dessen Glanz unter dem Zugriff der „Novemberlinge“ verbläht. Für sie entfaltet der Bauherr des Braunen Hauses, Adolf Hitler, durch seinen ehemaligen Beruf dazu qualifiziert, seine dekorative Phantastik. Welche Tapetenmuster man wählen, wie man die Inneneinrichtung von Senatoren- und Standardartenfäden gestalten soll, die Farbe der Amtsstube für die Käte des kommenden Staatsgerichtshofs, die Art und Form der Orden und Ehrenzeichen, mit denen man im „Dritten Reich“ die Männerbrust behängen wird, — mag die Welt solche Sorgen bagatelhaft finden, den Parvenüinstinkten eines Hitler sind es gewichtige Probleme, über denen er in Einsamkeit verschlossen brüht, mögen gleich draußen die Schicksalswürfel rollen. Noch immer haben Emigranten den Fragen des Zeremoniells eine entscheidende Bedeutung beigegeben: diese Fürstentöchter, deren Thron verwaiste, diese abgeklafften Generäle, die den Zylinderhut nehmen mußten, diese Beamten aus Diplomatie und hoher Verwaltung, die über Bord gingen, diese jungen Akademiker, die im Gewerkschaftssekretariat und Parteibeamten den Rivalen mittern, der ihr angeklammertes Monopolrecht durchbricht, sie alle erwarten vom Sieg des Hakenkreuzes, daß mit ihm die Zeit der „Verbannung“ ein Ende finden wird. Dieweil aber lebt man froh und vergnügt im Schatten des Braunen Hauses, drischt Karten und wartet auf Abruf.

Dem Kleinbürgertum aber, dem der Kapitalismus die Luft abschneidet, das durchschüttelt wird von den Stößen der aus ihm erwachsenen Wirtschaftskrise, ist der Nationalsozialismus ein Obdachlosenasiel. In der nationalsozialistischen Bewegung findet sich zusammen, was auf dem Boden des Kleinbürgertums ohne Hoffnung in die Welt blickt. Liebe des freien Mannes hat niemals die steile Höhe geübt, wo die dreihundert Fürstentöchter des Kapitalismus stehen, die allgebietenden, die Erde unter sich aufteilenden Herren, von denen schon ein Wallther Rathenau gesprochen hat. Die neue Situation des Kapitalismus ist aber nunmehr dadurch gegeben, daß auch Roh und Reifge beginnen abzurufen. Es wird einsam um den ragenden Fels des Kapitalismus, der sich abendlich umschattet. Nationalsozialismus als Massenbewegung ist ein Beweis dafür, daß breite Schichten die bisher in seinem Ausstrahlungskreis und seiner Erfolgshaft lebten, den Glauben an den Kapitalismus zu verlieren beginnen.

Die Zeit saiten Behagens ist dahin, das Kleinbürgerliche Plüschsofa hat zu wackeln begonnen in der Welt, und eine düstere Ahnung sagt, es wird nie mehr

sozialisten aus Kreuzburg in drei vollbesetzten Kraftwagen Verstärkung heran. Diese ging dann in Bankau mit rücksichtsloser Brutalität gegen die andersdenkende Bevölkerung vor.

Als der Landarbeiter August Bassy, der Mitglied des Deutschen Landarbeiterverbandes ist, mit seiner Frau an dem nationalsozialistischen Trupp vorbeikam, stürzten sich sofort zahlreiche Nazis auf ihn.

Bassy flüchtete, wie schon gemeldet, in die Wohnung seines Vaters. Darauf drangen unter Führung des Gutbesizers Baumert mehrere nationalsozialistische Strolche in die Wohnung des Vaters von Bassy ein und schlugen diesen nieder, als er ihnen entgegentrat. Der alte Bassy, auf den mehrere Schüsse abgefeuert wurden, trug einen Streifschuss am Hals davon. August Bassy hatte sich inzwischen in der Schlafkammer seiner Eltern versteckt. Er stemmte sich gegen die Tür, um das Eindringen der Nazis zu verhindern. Diese feuerten dann durch die Tür und von außen durch das Fenster mehrere Schüsse in die Kammer. Bassy wurde getroffen und brach zusammen. Als er seine herbeiziehende Frau um Hilfe und Verbandszeug anrief, warf sich diese am Säureingang dem Nazihaufen entgegen und bat flehentlich, ihren Mann gehen zu lassen. Darauf entgegnete ihr der Führer Baumert:

„Machen Sie, daß Sie wegkommen, sonst kommen Sie selbst dran, der Kerl muß verrecken“.

Daraufhin drückten die Nazis die Türöffnung der Kammer ein und schlugen den am Boden liegenden schwerverletzten August Bassy mit Krüppeln und Holzschichten tot. Dann verließen sie die Wohnung.

Kommunistische Phantasien

Lübeck als japanisches Rüstungszentrum

In ungeheurer Aufmachung, brüllend über fünf Spalten, brachte die „Norddeutsche“ gestern die Nachricht, daß in den Hartgüßwerken „Hansa“ in der Triftstraße in Lübeck eine japanische Kommission gemittelt habe, und Lieferaufträge von Geschossteilen und Waffen zurückgelassen habe.

Wie uns dazu vom Betriebsrat der Firma mitgeteilt wird, ist an der ganzen Geschichte nicht ein Wort wahr. Weber sind Japaner in den Hartgüßwerken gewesen, noch wird in den Hartgüßwerken dort irgendwelches Kriegsmaterial hergestellt.

Hat mal wieder jemand schlecht geträumt? — Oder muß man schon solchen Schwindel erfinden, um von der peinlichen Affäre des faschistisch-bolschewistischen Generals Nobile abzulenken? — Wir warten noch immer darauf, daß die „Norddeutsche“ uns dieses Naturwunder aufklärt. Warum so schweigsam?

Die kommunistischen Leser muß das doch erst recht interessieren.

Laval kommt nicht wieder

Frankreich sucht einen möglichst harmlosen Nachfolger

Nationalistische Studenten machen Kadau

Paris, 17. Februar (Eig. Ber.)

Der Präsident der Republik hat am Mittwoch mit zahlreichen Parlamentariern über die Lösung der Kabinettskrise beraten. Er empfing die Vorsitzenden und Berichterstatter der Finanzkommissionen des Senats und der Kammer, die Vorsitzenden der verschiedenen Parlamentsfraktionen, darunter den radikalen Senator Bienvenu Martin, die Abgeordneten Serriol, Leon Blum, Louis Marin, der sozialistische Senator Reboul, die Abgeordneten Guernut (unabhängige Linke), Franklin-Bouillon und Chabrun.

Die Mehrzahl der vom Präsidenten befragten Parlamentarier sprach sich für ein Kabinett der Konzentration oder der Versöhnung aus, dem nur die Aufgabe zufallen sollte, ein Wahlgesetz und das Budget zu verabschieden. Nach den Wahlen soll es sofort zurücktreten. Leon Blum äußerte sich über seine Unterredung mit dem Präsidenten folgenmaßen: „Ich habe den Präsidenten auf zwei Punkte hingewiesen, einen im Namen meiner Freunde, den anderen in meinem persönlichen Namen. Ich habe zunächst erklärt, daß die sozialistische Partei weiter nichts als freie Wahlen an einem freien Datum und unter einem normalen Regime verlangt. Ich habe dann die Meinung ausgedrückt, daß ein auf dieser Basis gebildetes Kabinett in der Kammer keiner Gefahr ausgesetzt sein würde.“

Paris, 18. Februar (Radio)

Der Präsident der Republik hat am Mittwoch seine Besprechungen mit parlamentarischen Persönlichkeiten zur Neubildung der Regierung bis in die späten Nachmittage fortgesetzt. Entgegen den Erwartungen beauftragte er noch niemand mit der Bildung des Kabinetts. Er will seine Wahl von dem Ergebnis einer Aussprache mit Laval abhängig machen, der heute

früh aus Genf eintraf und um 1/9 Uhr ins Elisee gerufen wurde. Die Lage hat sich am Mittwoch nur infolgedessen geändert, als man sich allgemein darüber einig geworden ist, daß nur ein in derselben Weise wie die Regierung Laval zusammengesetztes „Versöhnungskabinett“ gebildet werden kann, das sich innenpolitisch vollkommen neutral verhält. Der Präsident der Republik Doumer scheint die zunächst ins Auge gefaßte Kandidatur Painleves aufgegeben und sich entschlossen zu haben, die Kabinettsbildung dem Abgeordneten Lehuu (Einflussrepublikaner) oder dem Abgeordneten Martin (Radikale Linke) anzuvertrauen. Bedingung für die Bildung eines solchen Ministeriums soll aber die Teilnahme Laval sein, dessen Zusage der Präsident noch heute vormittag zu erhalten hofft. Die Lösung der Krise hängt also in der Hauptsache von Laval ab.

Die Ministerkrise hat am Mittwoch Anlaß zu heftigen Rundgebungen royalistischer und nationalistischer Studenten vor dem Senat und der Universität gegeben. Mehrere 100 Studenten gaben sich vor dem Senat ein Stelldichein, stießen Drohrufe gegen den Senat und gegen Cheron aus, der gegen die Regierung gestimmt hatte und begaben sich dann im Zuge zur Universität. Als die Polizei den Zug anhalten wollte, kam es zu einer heftigen Schlägerei, in deren Verlauf mehrere Polizeibeamte und Studenten verletzt wurden. 25 Studenten wurden festgenommen, am Abend jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt.

Was wird aus dem Wahlrecht?

Paris, 18. Februar (Radio)

Die zur Prüfung der von der Kammer angenommenen Wahlreformvorlage gebildete Sonderkommission des Senats hat, wie zu erwarten war, den ersten Artikel der Vorlage, die Abschaffung des zweiten Wahlganges vorsteht, abgelehnt. Der zweite Artikel, der das Frauenwahlrecht behandelt, ist von der Vorlage abgetrennt und der im Senat bestehenden Kommission für das Frauenwahlrecht zur Prüfung übergeben worden. Zum Berichterstatter der Vorlage wurde Senator Cheron bestimmt.

Die Völkerbundsaktion gegen Japan

Deutschland will sich nicht engagieren

Genf, 17. Februar (Eig. Bericht)

Der Zwölfer-Ausschuß des Völkerbundsrats befaßte sich am Mittwoch nachmittags mit einem neuen Verzögerungsmanöver Japans gegen die Einberufung der Völkerbunds-Vollversammlung.

Tokio hat neuerdings Bedenken erhoben, ob ein bedingter Antrag auf Einberufung der Völkerbundsversammlung, wie China ihn gestellt hat, juristisch gültig sei. Aus diesem Grunde sollte zur Prüfung der japanischen Bedenken ein Komitee aus sieben Juristen eingesetzt werden. Deutschland, das in diesem Komitee vertreten sein sollte, lehnte seine Beteiligung mit der Begründung ab, daß der deutsche Jurist Goepfert durch die Verhandlungen in der Memelfrage zu sehr beschäftigt sei und sich infolgedessen der Untersuchung nicht genügend widmen könne. Die wirklichen Gründe dieses merkwürdigen Verhaltens der deutschen Delegation sind unbekannt.

Als ständiger Sachverständiger wurde an Stelle Deutschlands ein polnischer Jurist in das Komitee gewählt.

Granaten in der internationalen Zone von Shanghai

London, 17. Februar (Eig. Bericht)

Am Mittwoch wurden in Shanghai zwei Matrosen des englischen Kreuzers „Suffolk“ durch ein Schrapnell so schwer verletzt, daß sie bald darauf starben. Das Geschoss galt vermutlich einem nahegelegenen japanischen Schiff. Der englische Konsul in Shanghai hat im Auftrage seiner Regierung gegen das Vorkommnis bei den chinesischen Behörden protestiert. Auf diplomatischem Wege beabsichtigt England von China Entschuldigung und Entschädigung zu fordern. Die Chinesen werden demgegenüber auf den Mißbrauch der internationalen Zone durch Japan als militärischen Stützpunkt hinweisen. Was weiter geschieht, bleibt unklar.

Am Mittwoch fielen in den internationalen Teil von Shanghai insgesamt 45 Geschosse nieder. Mehrere Chinesen wurden getötet, viele verletzt. Nicht weit von der Einschlagstelle auf dem englischen Kreuzer anfert der Dampfer „Scier“ des Norddeutschen Lloyd.

Hüter in seiner Gesellschaft

Düsseldorf, 17. Februar (Radio)

Der Gendarm von Hildburghausen sprach hier am Dienstag abend vor zum Teil geladenem Publikum. Welcher Art das Publikum war, das dem Führer der „Arbeiterpartei“ huldigte, geht daraus hervor, daß vor dem Versammlungsort nicht weniger als 5-600 elegante Automobile, zum Teil ausländischen Fabrikats, standen.

werden wie einst im Mai. Ist im Hochkapitalismus die Krise einem Gewitter, so ist sie im Spätkapitalismus einem Erdbeben vergleichbar. Diesen kapitalistischen Zwischenschichten, diesen Bauern, die einer großindustriellen, einseitig am Körnerbau orientierten Agrarpolitik geopfert werden, diesen Handwerkern und Kräftern, deren Terrain die kapitalistische Großunternehmung okkupiert, die an Abhängigkeit leiden, weil der Kapitalismus durch Lohn- und Druck ihre Konsumenten-schichten auswuchert, diese ungeschulten bataillone, die nun auch in den Abgrund von Proletariatselend und Existenzunsicherheit stürzen, wie ihre handarbeitenden Arbeitsbrüder, der streikende Sparrer, der angesichts der schwindelhaften Pleiten sein Geld, um dessen Sicherheiten er bangt, in Bettelrod und Schulden vergräbt, der Reaktionär, dem durch betrügerische Manipulationen Dividende und Kapitalsubstanzen abgegaunert werden, sie alle verneinen das Kräftern im gesellschaftlichen Gebälk. Das rauhe Gebrüll, mit dem viele von ihnen das Brauhemd überstülpen, vermag sie auf die Dauer nicht hinwegzutreiben über die verzweifelte Erkenntnis, daß sie in Wirklichkeit nur ihr wirtschaftliches Leihenhemd tragen. Für sie alle ist die nationalsozialistische Bewegung nichts anderes als die erste Form sozialer Rebellion gegen einen Kapitalismus, dessen verjüngender Atem ihnen in dieser Krise entgegenweht.

Daß die erste Phase sozialer Empörung noch an dem eigentlich Schuldigen vorbeizieht, darf nicht weiter wunder nehmen, auch die erste Ausfaltung der Arbeiterklasse ist nicht gleich auf die wahre Ursache der Leiden getroffen. Bei den Arbeiteraufständen am Beginn des Maschinenzeitalters zertrümmert man in mißgeleiteter Wut die Maschine, bis eine verfeinerte Erkenntnis der realen Klassensituation allmählich den Unterschied von Produktionsmittel und Kapital begreift, so daß man jetzt nicht mehr anreut gegen die unschuldigen Gebilde der Technik, sondern gegen eine Sozialordnung, die aus der Vernunft der Technik den Irrsinn der ökonomischen Krise gestaltet. Von einer höheren Gesichtswarte gesehen ist es aber auch schon wichtig, daß man das Läuten der Glocken vernimmt, selbst wenn man vorab noch nicht weiß, wo die Glocken hängen. Mag man noch eine Zeit sich dem Wahnglauben hingeben, daß ein spukhaftes, jüdisches Kaffkapital ein schaffendes germanisches Kapital ausbeute, mag man sich vorläufig noch damit begnügen, pathetisch zu erklären, daß man für Herrn Moritz Goldschmidt nicht sterben wolle, während man in bezug auf Herrn Thijssen gleiche Einwendungen nicht erhebt, mag man es für ausreichend erachten, die Geldstränke umzuwerfen, während man an den junkerlichen und schwerindustriellen Nachbarn schon vorübergeht, auf die Dauer ist, wenn man erst einmal in die Verstrickung der Klassengegenstände hineingeriet, in diese jonglierende Haltung, dies Stehenbleiben auf halbem Wege nicht durchführbar. Wenn der Arbeiterbrand sozialer Unruhe ergriff, der wird automatisch weitergetrieben. Hier ist eine Bewegung angetrieben worden, deren Endziel bestimmt nicht derjenige bestimmen wird, der diesen Schichten den Bewegungsanstoß gab. Noch richtiger man sein Verdammungsurteil an die falsche Adresse, aber daß überhaupt die Erkenntnis sich durchsetzt, Kapitalismus sei eine Ausbeutungsordnung, in der eine sorgfältige und ungerechtfertigte Tributabtreibung stattfindet, ist von höchster Bedeutung. Einst wird sich doch aus Scheinalarm auf ein Außenjoch des Kapitalismus die Offensivbewegung gegen das eigentliche Machtzentrum dieser Wirtschaftsordnung entwickeln. Zurzeit ist der Befreiungskampf der Arbeiterklasse durch den Aufbruch der kapitalistischen Mischschichten in eine Gefahrenzone erster Ordnung geraten. Gelingt es, die akute Bedrohung abzuwehren, so wird sich in einer späteren Zeit aus heutiger Feindschaft morgen ein Bündnis formen. Dann aber wird die Ritzelle des Kapitalismus sturmreif, um die sich gegenwärtig noch der braun-gelbe Schwamm legt. Aus antikonformistischem Stimmungsressentiment wird einmal sozialistische Geminnung wachsen, dann aber wird, wenn die Entscheidungsschlacht anhebt, der Sieg gewonnen sein, kaum, daß der Kampf begonnen wurde.

Abstürzender Flieger im Hocholen lebendig verbrannt

WES. Mes, 18. Februar

Ein Flugzeug des Mezer Jagdflieger-Regiments stürzte infolge eines Motordefektes über dem Flugplatz ab. Von den beiden Insassen stürzte einer, dessen Fallschirm sich nicht öffnete, unglücklicherweise in einen Hochofen und verbrannte. Der zweite Flieger stürzte auf eine Baracke und wurde auf der Stelle getötet.

MIB Slade im Gefängnis

WES. Bombay, 18. Februar

Die Tochter des englischen Admirals Slade, eifrige Anhängerin Gandhi, wurde heute früh wegen Nichtbefolgung des polizeilichen Anweisungsbefehls verhaftet.

Kürzung der Fürstenrenten

Antrag auf Herabsetzung der Renten im Ausschuß angenommen

Der Reichsausschuß wurde gestern nachmittag die Abänderung über die Kürzung der Fürstenrenten angenommen.

Zunächst wurden zwei kommunistische Anträge abgelehnt, die die vollständige Entziehung aller Vermögensgüter fordern, das des Fürstentümer durch Artikel oder Vertrag, oder auf Grund sonstiger Auseinandersetzungen zugesprochen war.

Ein sozialdemokratischer Antrag, die Renten an die Fürstentümer sofort einzufrieren und die Auseinandersetzungen mit ihnen erst zu regeln, wurde mit 11 gegen 10 Stimmen abgelehnt.

Daraufhin wurde gegen die Stimmen der Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei und der Landvolkpartei mit 15 Stimmen der Sozialdemokratie, des Zentrum, der Deutschen Volkspartei, der Christlichen Arbeiter und der Kommunisten ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der verlangt,

daß die auf Grund von Artikel, Verträgen, Verträgen oder Landesgesetzen von einem Land an ein

vormals regierendes Fürstentum zu entrichtenden besonderen Leistungen, entsprechend der Veränderung der wirtschaftlichen Voraussetzungen, in Anwendung der Grundsätze der Besteuerung vom 21. August 1931, herabgesetzt werden können.

Zur Entscheidung über das Maß der Herabsetzung soll eine Reichsgerichtsstelle beim Reichsministerium des Innern gebildet werden, in die von diesem Ministerium, sowie vom Reichsjustiz- und Reichsfinanzministerium je ein Mitglied entsandt werden soll.

Auch das Zentrum hatte einen neuen Antrag eingebracht, dessen sofortige Verabschiedung infolge Widerspruchs des Abgeordneten Dr. Everling (Deutscher Vp.) nicht möglich war. Der Ausschuß beschloß, eine zweite Sitzung zu veranstalten, um diesen und einen neuen sozialdemokratischen Antrag bereits am Donnerstag entscheiden zu lassen. Der Zentrumsantrag bezieht sich auf Einzelheiten im Staatsrentengesetz. Der sozialdemokratische Antrag bezieht sich auf Einzelheiten des Verfahrens vor der Reichsgerichtsstelle.

Einheitsfront der Memelländer

Gegen den litauischen Gewaltstreich

Memel, 18. Februar (Radio)

Mit 23 Stimmen der Volkspartei, Landwirtschaftspartei, Sozialdemokraten und Kommunisten gegen 4 Stimmen der litauischen Abgeordneten nahm der memelländische Landtag eine Protestentscheidung gegen die Eingriffe des Gouverneurs in die autonomen Rechte des Memelgebietes an. Der Präsident des Direktoriums Boettcher und der Landesdirektor Pobjaus seien auch heute noch interniert und Landesdirektor Gigauss sei durch Androhung von Gewaltmaßnahmen an der Fortführung der Geschäfte gehindert worden. Der Gouverneur habe mit der einseitigen Führung der Präsidialgeschäfte den Landesrat Foltichs beauftragt, der wiederum zwei Beamte des Direktoriums zur Wahrnehmung der Geschäfte des Landesdirektors bestimmt habe. Das sei eine Regelung, die weder den Gesetzen entspreche, noch die Billigung des Landtages erhalten habe. Der Landtag fordere die sofortige Aufhebung aller Gewaltmaßnahmen und die Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Zustandes.

Städte in Not

Köln am Erliegen

Köln, 17. Februar (Eig. Bericht)

Von der katastrophalen Notlage der Stadt Köln und anderer rheinischer Gemeinden zeugt die Tatsache, daß eine Konferenz der rheinischen Wohlfahrtsdelegierten in Düsseldorf beschloß, eine neue Kürzung der Barunterstützungen für die Wohlfahrtsdienstlosen um insgesamt über 10 Prozent in zwei Etappen vorzunehmen.

In einer amtlichen Erklärung der Kölner Stadtverwaltung zu der Finanznot der Gemeinden heißt es u. a., daß, um die Wohlfahrtsdienstlosen befriedigen zu können, Rechnungen bei den städtischen Kassen unbezahlt liegen bleiben, Anleihezinlen seit Monaten rückständig sind, die Gemeindebeamten ihre Gehälter in kleinen Bruchteilen und tagelang nach den Fälligkeitsterminen erhalten, Fonds, die zu anderen Zwecken angesammelt wurden, angegriffen, Staatssteuern nicht abgeliefert, Krisenfürsorge und Kreissteuern nicht gezahlt werden können. Es ist aber auch bei den noch ständig steigenden Wohlfahrtslasten und den in gleichem Maße zurückgehenden Steuernmaßnahmen, selbst wenn, wie bisher, alle sonstigen Ausgaben zurückgestellt werden, mit Gewissheit vorauszusetzen, daß die Gemeinden in kürzester Frist selbst die fälligen Zahlungen an die Wohlfahrtsdienstlosen nicht mehr leisten können.

Christen gegen Nazis

Scharfe Kampfanfrage der christlichen Gewerkschaften

Berlin, 18. Februar (Radio)

Der Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften wendet sich in einem Aufruf gegen den Nationalsozialismus. Dieser gefährde vor allem die soziale Entwicklung der deutschen Zukunft. Der Nationalsozialismus wolle den Weg zu dieser Zukunftsordnung gewalttätig zerstören. Sein täglicher Schrei nach „Anerkennung des Systems“ sehe auf die Zerschmetterung aller Ansatzpunkte des sozialen Volkstaates. Sein Ziel sei die Diktatur des brutalen Machtgedankens. Hinter ihm stünden starke Kräfte der Reaktion, die von einem Sieg als „Wahr“ für ihr „Geld“ die Ausschaltung und endliche Vernichtung der Gewerkschaften erhoffte. Den Kampforganisationen des Faschismus stünden jedoch Bereitschaften des Volkes gegenüber zur Abwehr jeder illegalen Macht ergreifung und Machtführung.

Theaterbrand in Newyork

WES. Newyork, 18. Februar

Bei einem Theaterbrand am Broadway kam es unter den 1800 Zuschauern zu einer Panik. Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt.

Sachsens König im Sterben

Breslau, 18. Februar (Radio)

In seinem Schloß Sibyllenort hat der frühere König von Sachsen Friedrich August einen schweren Schlaganfall erlitten. Er ist vollständig gelähmt und liegt im Sterben.

„Herr Pfeiffer gehört doch dazu!“

Von Harry Scheck

Als Herr Pfeiffer, dem stummen Wink der Privatsekretärin folgend, die lebergepolsterte Doppeltür durchschritt, betrachtete ihn das Auge des Generaldirektors vorerst mit jenem scharfen Argwohn, der deutlicher als jede andere Leuehung verriet, daß der Berufene keine Rücksicht zu erwarten habe.

„Sie also sind dieser . . . Herr Pfeiffer?“, fragte er plötzlich verdrießlich durch das Zimmer. Herr Pfeiffer gab es mit sanfter Verbeugung zu.

„Gut . . . wenn Sie Herr Pfeiffer sind“, fuhr der Generaldirektor nach kurzem Überlegen fort, „dann gebe ich offen zu, daß mir derartig Unvorsichtiges bisher noch nicht vorgekommen ist: mir nichts — dir nichts schneiden Sie eines Tages in unseren Betrieb und tun so, als ob Sie angestellt wären.“

„Vor fünf Monaten war das . . .“, bemerkte Herr Pfeiffer freundlich, „und geschlagene fünf Monate habe ich hier ohne eine Mark Gehalt gearbeitet.“

„Das gehört jetzt kaum hierher“, schnitt ihm sein Gegenüber die Rede ab, „worauf es für mich ankommt, ist dies: ich möchte wissen, warum Sie sich hier hereingeschlichen und eine Arbeit vorgelächelt haben, die Ihnen niemand aufgeschafft hat und für die Sie auch niemand irgendwie entschädigen wird.“

Zu seinem Erstaunen gewahrte der Generaldirektor, daß Herr Pfeiffer ihn kopfschüttelnd von der Seite beäugte, bevor er sich zu einer Erwiderung entschloß: „Das muß man Ihnen wirklich erst sagen? Natürlich bin ich in Ihren Betrieb nur deshalb hineingegangen, weil ich darin bleiben will.“

„Ich verstehe Sie nicht“, knurrte der Mann hinter dem Schreibtisch ein bißchen verwirrt, „Sie haben doch nicht den geringsten Anspruch auf . . .“

„Jetzt bin ich aber fünf Monate da!“, hielt ihm Herr Pfeiffer mit geduldiger Nachsicht entgegen, „man hat sich im Betrieb sozusagen an mein Vorhandensein gewöhnt. Falls ich nicht eines Morgens unversehens angetreten wäre, wäre es nicht einmal dazu gekommen. Ich wäre noch heute ohne Stellung.“

„Aber Sie haben doch gar keine Stellung in unserem Hause!“ unterbrach ihn der Generaldirektor erzürnt, „Sie sind ein Eindringling, den ich . . .“

„Es wäre möglich“, pflichtete Herr Pfeiffer bei, „daß Sie mir nun, wo man durch einen Zufall entdeckt hat, daß ich eigentlich nicht dazu gehöre, den Stuhl vor die Tür setzen. Aber . . . wenn ich mich damals bei Ihnen beworben hätte, wäre ich überhaupt nie hierher gekommen. Jetzt gehöre ich dazu!“

Man schwieg eine Weile, bevor sich der Generaldirektor zu einer gewissen Umbeugung des Gesprächs bewegen fühlte: „Das merkwürdigste an allem scheint mir dabei, daß man mir auf meine Erkundigung hin versichert, Sie hätten sich im Betrieb mit Ihren Leistungen gewissermaßen unentbehrlich gemacht.“

„Wenn man eine Zeit lang da ist, wird man immer unentbehrlich“, unterwies ihn Herr Pfeiffer, „niemand sieht gerne, daß irgendeine Lücke klappt.“

„Wollen Sie etwa damit andeuten?“, forschte der Mann hinter dem Schreibtisch fort, „wollen Sie damit sagen, daß man Sie bloß darum bei mir empfohlen hat, weil man Sie als fünftes Rad am Wagen mitschleppen will?“

„Wenn Sie es so genau nehmen . . .“, es gibt nur fünfte Räder“, sagte Herr Pfeiffer schlicht.

„Ich sollte doch denken, daß es Menschen gibt, deren Arbeit nicht so ohne weiteres zu ersetzen wäre!“, äußerte der Generaldirektor beiläufig.

„Man muß mit den menschlichen Gefplogenheiten rechnen“, wandte Pfeiffer gelassen ein, „wo einer sein Rädchen einigermaßen rechtchaffen herumdreht, sagte jeder von ihm, daß bloß er dieses Rädchen herumdrehen könnte. Glauben Sie mir . . . ich muß das wohl wissen, wo ich jetzt fünf Monate dabei bin.“

„Schauen Sie“, sprach Herr Pfeiffer nach etlichem Wiegen des Kopfes in die finsternen Erwägungen des Generaldirektors hinein, „Ihnen geht es auch gar nicht anders als den übrigen Leuten in diesem Betrieb: Sie gewöhnen sich bereits langsam an mich. Sonst hätten Sie mir schon die Tür gewiesen.“

„Vielleicht irren Sie sich doch!“, brauste sein Gegenüber auf, „wenn es früher ohne Sie gegangen ist, wird es auch jetzt noch ohne Sie gehen . . .“

„Aber nein“, meinte der Getadelte mit leisem Vorwurf, „so ist das doch im menschlichen Leben nicht: wenn jemand in den Betrieb erst hinein möchte, dann wehrt man sich gegen ihn und denkt, daß man ihn nicht braucht; wenn aber jemand mal mit in der Reihe gewerkelt hat, schaut alles ganz anders aus.“

„Sie glauben also in der Tat?“, höhnte der Generaldirektor, „Sie glauben wirklich, daß wir von Ihnen nicht mehr loskommen, Herr Pfeiffer?“

Der letzte Winkel des Weltalls

Wo unsere Fernrohre versagen / Unvorstellbare Entfernungen / Finsternisse als Punkte

Im allgemeinen sind wir wohl mit unseren Fernrohren an der Grenze der Leistungsfähigkeit angelangt. Wenn nicht vollkommene Umwälzungen in der optischen Industrie eintreten, so werden wir die bis jetzt erreichten Entfernungen vorläufig nicht mehr wesentlich überschreiten können. Bisher reichten unsere Fernrohre etwa auf eine Entfernung von 170 Millionen Lichtjahren. Man behauptet immer, daß diese Entfernungen für den Laien unvorstellbar seien. Man darf aber wohl in aller Bescheidenheit annehmen, daß sie auch für den Fachmann, für den besten Astronomen, ebenso unvorstellbar bleiben. Das Licht legt bekanntlich in der Sekunde 300 000 Kilometer zurück. Ein Lichtjahr ist nun die Entfernung, die das Licht in einem Jahr zurücklegt.

Da das Jahr etwa 31,5 Millionen Sekunden zählt, so legt das Licht also im Jahre etwa 10 Billionen Kilometer zurück, 170 Millionen mal so weit reichen unsere besten Fernrohre.

Der Astronom, der sich das vorstellen kann, ist bis heute noch nicht entdeckt. Man muß sich übrigens vergegenwärtigen, daß der Stern, den wir also gerade mit unserm größten Fernrohr noch entdecken können, an der Stelle, an der wir ihn sehen, vor 170 Millionen Jahren gestanden hat. Bisher war also für die Astronomen an dieser Stelle, in einer Entfernung von 170 Millionen Lichtjahren, die Welt zu Ende. Da wir uns den Weltallraum ja als unendlich vorstellen, so sind die Astronomen natürlich wifbegierig, was hinter jener von den Fernrohren bestimmten Weltgrenze liegt.

Diese Entfernung von 170 Millionen Lichtjahren ist nämlich in der Astronomie noch eine sehr geringe Entfernung. Sie bedeutet, daß wir noch nicht einmal einen ordentlichen Einblick in die übrigen Sonnensysteme, also auf die Fixsterne gewinnen können.

Der uns am nächsten liegende Fixstern ist der Stern Alpha im Sternbild des Zentauren.

Selbst diesen allernächsten Fixstern sehen unsere Astronomen heute

„Schauen Sie, das glaube ich wirklich“, lächelte Herr Pfeiffer gewinnend, „wobei ich ganz davon absehe, daß jemand, der sich wie ich in Betrieb umtut, manches erfährt, was nur Angestellte wissen sollten.“ „Ach so“, erwiderte der Generaldirektor, „Sie sind ja immerhin ganze fünf Monate dabei gewesen.“

„Hören Sie mal her . . .“, sagte der Mann hinter dem Schreibtisch, während er einen Schnitzel unter den Anstellungsvertrag legte, „wie haben Sie das feinerzeit eigentlich fertiggebracht, daß man Sie hier für unseren Angestellten hielt? Schließlich sind doch hier achttausend Leute beschäftigt!“

„Eben deshalb muß man mit ihren Gefplogenheiten rechnen“, gab Pfeiffer zu verstehen, „wenn ein Mann ohne Hut und Mantel in die Geschäftsräume geht, fragt ihn kein Mensch, was er da eigentlich zu suchen hat. Und wenn er dazu noch ein bißchen groß ist und von notwendigen Sparmaßnahmen redet . . .“

„Man hat Sie sogar für einen leitenden Angestellten gehalten“, seufzte der Generaldirektor. „Das kam von den Sparmaßnahmen“, sagte Pfeiffer belehrend, „Leute, die etwas einsparen wollen, sind immer in leitender Stellung; wer nichts zu leisten hat, hat ganz andere Sorgen, Herr Generaldirektor.“

„Wirklich“, bemerkte der Generaldirektor zu seiner Privatsekretärin, als sich die lebergepolsterte Doppeltür hinter Herrn Pfeiffer geschlossen hatte, „das war der geriebenste Wursche, der sich je hier eingedrängt hat.“

„Wie so?“, fragte die Sekretärin, „Herr Pfeiffer gehört doch dazu!“

immer nur als einen kleinen Punkt, als ein weißes Fleckchen ohne jede Gliederung. Das bisher beste Fernrohr ermöglicht uns nicht, ihn so nahe heranzubringen, daß wir ihn auch nur als eine Scheibe betrachten können. Das ärgert naturgemäß die Astronomen sehr und sie sind bemüht, diese Grenze endlich einmal so weit zu überwinden, daß sie einen Fixstern wenigstens als Scheibe zu sehen bekommen. Bisher sind jedoch die Ausrichtungen gering. Die optische Industrie steht da vor Problemen, denen sie bisher noch nicht gewachsen ist. Die Amerikaner behaupten zwar, daß sie jetzt ein neues Fernrohr, ein Spiegelteleskop gebaut haben, das genau zehnmal so weit reichen soll wie die bisherigen Fernrohre; also

anstatt 170 Millionen Lichtjahre 1700 Millionen.

Das wäre sicher ein recht erheblicher und bedeutender Fortschritt. Mit diesem Fernrohr würde es wahrscheinlich gelingen, mindestens den nächsten der Fixsterne als Scheibe zu sehen. So erhielte man die Möglichkeit, Vergleiche zwischen unserer Sonne und den übrigen im Weltall umherstreifenden Sonnen oder wenigstens einer der vielen — anzustellen. Die Astronomen hoffen, daß ein solches Fernrohr ihnen viele Rätsel der Konstitution des Weltalls lösen helfen würde, aber bisher ist dieses Fernrohr, von dem schon viel die Rede war, mit dem die amerikanische Presse schon große Klame veranfaßt hat, noch immer nicht zur Aufstellung gelangt. Das Gewicht des Spiegels soll nämlich 30 Sonnen betragen und da man dieses Fernrohr nur auf einem der höchsten Berggipfel Amerikas aufstellen will, so entstehen außerordentlich schwierige Transportfragen. Das Gesamtgewicht dieses Fernrohrs soll mehrere hundert Sonnen ausmachen und diese sind nicht leicht oder bisher eigentlich überhaupt nicht auf die Berggipfel der Anden zu transportieren. Vorläufig bleibt also dieses neue Ries fernrohr noch eine etwas vage Hoffnung und die amerikanische Reklamemittel war wieder einmal größer als das Ries fernrohr selber. Zunächst werden unsere Astronomen sich noch eine Weile mit den Fixsternen als Punkten begnügen müssen und das für sie erreichbare Ende der Welt bei 170 Millionen Lichtjahren annehmen müssen. P. Me r e r.



WITTVOGEL
DIE ENTWICKLUNGS GESCHICHTE EINER NORDISCH-HERBEN FRAUENGESTALT
Eine Erzählung von Friedrich Griese

6. Fortsetzung Copyright by Philipp Reclam jun. Leipzig
Meint der Pflegevater, daß Mutter's Augen zuweilen klimmerten, daß die Stirnhaut an den Schläfen zitterte? Oder was meint er?

Darauf sieht er sie eine Weile lange an und sagt dann: „So? Also das hast du gesehen? Damals schon?“
Und er fährt fort, daß sie dann ja wissen muß, was gemeint ist, daß es ihr also kein Geheimnis ist, wenn der Pflegevater sagt, daß die Mutter dem andern mit Leib und Seele gehört hat.

Das kann nicht sein. Nein, nicht so. Kann es gewesen sein, wie der Pflegevater es meint und sagt. Die Mutter hat es stets anders gesagt. Und sie konnte nur Wahrheit sprechen.

Der Pflegevater wehrt leise ab. „Was ist einem in solchem Falle noch alles Wahrheit? Was ist einem da noch nicht Lüge?“ Wittvogel muß doch daran denken, daß die Mutter, als sie die Nachricht von dem Tode des andern bekam, zu Boden fiel, daß sie zwar noch für Augenblicke wieder klar geworden, nach ein paar Tagen aber schon entschlafen ist, den Vater nicht wieder gesehen hat, ihn nicht sehen wollte, zu klagen und zu jammern begann, wenn er eingelassen werden wollte. Ob das nicht Beweis für das ist, was der Pflegevater sagt und meint?

Man könnte meinen, daß es vielleicht so gewesen ist. Aber wenn man an die Abende denkt, die man damals mit der Mutter zusammen verbracht, dann sagt das Herz es anders.

Nein, man könnte nicht nur sagen, daß es vielleicht so gewesen ist. Man muß den Ereignissen, die das Leben vor einem aufstürmt, mit klarem Kopfe gegenüberstehen und darf ihnen nicht ausweichen. Wie will man sonst zu richtigen Erkenntnissen kommen? Der Pflegevater war der Jugendfreund des Vaters. Da Wittvogel ein kleines Kind war, ist er einmal bei den Eltern im Hause gewesen. Später konnte er es nicht mehr, da er voraussehend, was kommen mußte. Was glaubt sie, wer schuld daran gewesen ist, daß alles so kam, wie es gekommen ist?

Das hat sie bis heute nicht ergreifen können.
Der Vater war damals ein Mann, der viel Liebe für seine Frau und sein Kind im Herzen trug. Seine Art war freilich ein wenig ungestüm, und er wollte vielleicht erobert sein. Das hat die Mutter nicht vermerkt, hat es wahrscheinlich nie vermerkt.

Sie neigte sich dafür einem andern zu, der ein Schwärmer, ein Träumer, im Grunde aber ein Verführer und Verderber war. Wittvogel weiß, wie sich das an ihnen allen gerächt hat. Scute liegen zwei unter der Erde, und der dritte wankt ihr zu. Daran muß sie denken und sich stets vor Augen halten, wohin unheilvolle Liebe führt.

Ist es nun genug? denkt Wittvogel. Warum sagt der Pflegevater ihr das alles? Ob es wohl erlaubt ist, jetzt aufzustehen und hinauszufragen? Und ob sie ihm die Hand geben und sich bedanken muß?

Da wendet der Pflegevater sich ihr voll zu und sagt, daß jetzt nur noch ein Wort zu sagen ist. Weiß sie, warum er heute abend all diese Erinnerungen wieder heraufholt? Wittvogel soll einmal darüber nachdenken, wohin ein Gefühl führt, das vom Wege ablenkt und auf verbotene Nebenstraßen leiten möchte. Sie weiß, was gemeint, und soll überlegen, was zu tun ist, wenn wieder einmal ein Schicksal ruft, das in die Irre führt. Das Herz ist ein sonderbares Ding und macht einen Fehler gern zweimal. Wittvogel ist gewarnt. Und der Pflegevater ist dazu da, daß er ihr dieses Warnwort zuruft. Das Leben beginnt nicht mit großen Dingen. Leise und unbemerkt schiebt es den Menschen auf die abshüßige Straße, die in den Abgrund führt. Zuerst lenkt sie sich langsam, später geht es schneller. Wer im Pfarrgarten aufwächst, soll nicht über die Mauer springen, auch dann nicht, wenn nur Hans Fajhel dahinter steht und wartet.

Dann kehrt der Pflegevater sich seinem Arbeitstische zu, und es scheint, daß er Wittvogel vergessen hat. Sie steht eine Weile und weiß nicht, ob sie noch bleiben muß, ob sie nun endlich gehen darf. Zuletzt wendet sie sich leise zur Tür, wartet wieder, drückt sie heimlich auf, sieht sich noch einmal um und läßt sie dann in das Schloß zurückgehen. Und dann flüchtet sie die Treppen hinauf in ihr Zimmerchen. Niemand begegnet ihr dabei, nicht auf dem Flur, nicht im Treppenhaus, auch nicht auf dem Gang vor den Zimmern oben im Pfarrhaus. Sie weiß, daß die Frau Mutter das so angeordnet hat. Es ist ihre Art, dafür zu sorgen, daß der, den der Pflegevater zu einem ersten Wort in seine Arbeitsstube geholt hat, niemand antrifft, wenn er wieder heraustritt. Wittvogel hat einmal von der Frau Mutter gehört, daß die Beforderung so sicherer eingeleitet wird.

Am nächsten Morgen beginnt der Tag nicht anders als gewöhnlich. Wittvogel sieht zuerst wohl den Pflegevater und vor allem die Frau Mutter ein wenig scheu an. Aber der Vormittag wird zum Mittag; der Abend kommt, alle sammeln sich wieder zur Andacht. Der Pflegevater liest über die enge Pforte, die zum Leben, über den breiten Weg, der zur Verdammnis führt; und so rundet sich der Kreis wie alltäglich. Wittvogel merkt nur, daß die Frau Mutter darauf bedacht ist, Georg mehr in ihre Nähe zu bringen, dafür zu sorgen, daß er zur Hilfe bereit ist, wenn ihr allein irgendeine Arbeit zu schwer wird.

Am dritten Tage um den Mittag geht Hans Fajhel an der grünen Pforte vorüber, die Wittvogel gerade öffnet. Er grüßt sie wohl, sagt aber weiter kein Wort. Wirft nur, da er ein paar Schritte gegangen ist, ein weißes Blatt zur Erde und nimmt seinen Weg weiter.

Ja, es ist ein Brief. Und Hans Fajhel hat ihn geschrieben. Er nennt sie wohlgeehrte Jungfrau und hat außerdem einen richtigen Jörn sorgfältig darin niedergelegt. Er sagt, daß er nicht geglaubt hat, jemals einen Brief an sie schreiben zu müssen. Es sei ihm nicht fröhlich dabei zu Sinn gewesen; und wenn es so weiter gehe, werde es gewiß kein gutes Ende nehmen. Denn er habe am Tage mit Mähen, Binden und Einfahren genug zu tun und müsse, wie sie wisse, am Abend noch Gras für die Kuh schneiden. Der Sinn seiner Mutter werde mit den Jahren nicht weicher. Und wenn Wittvogel am Abend über die Mauer steige und es darauf allen im Hause anzeige, dann müsse natürlich der Herr Pfarrer seiner Mutter eine Rede halten. Aber er, Hans Fajhel, kann nicht dafür, wenn er beim Luftfangen ihre Brust berührt hat. Heute abend schneidet er wieder Gras; und sie mag tun, was sie für recht hält. Er grüßt die wohlgeehrte Jungfrau und ist in Hochachtung vor ihr.

Am Abend liegt er auf dem Rücken im Grase. Wittvogel sitzt neben ihm und hält seine Hand gefaßt. Er ist zornig und wird erst gut und freundlich, da sie gesteht, daß sie wohl an dem Abend vor allen seinen Namen genannt, mehr aber nicht berichtet habe.

„Ja, ihr seid so, ihr reichen Leute“, sagt Hans Fajhel, „ihr springt vielleicht einmal zu einem von uns über die Mauer, aber wenn man dann eure Brust berührt hat und sagt, daß ihr ein Mädchen seid, dann ist es gefehlt.“

Wittvogel fragt, warum er gerade immer davon spricht.
Hans Fajhel sagt: „Weil es das Schönste an dir ist.“ Und er setzt sich aufrecht hin, umfaßt sie und legt seine Hand wieder auf ihre Brust. „Du bist das schönste Mädchen, Wittvogel.“

Durch ihren Leib geht ein Judes, sie wirft die Arme hoch und sinkt rücklings zur Erde. Hans aber sagt: „Wenn du meine Frau wärest und du wärest bei mir im Hause, dann würden wir jetzt zu Bett gehen und die Köpfe zusammenlegen auf einem Kissen.“

„Gehört das zu jeder Liebe?“
„Ich weiß nicht, wie das bei euch reichen Leuten ist. Aber wenn du mit mir verheiratet bist, dann liegen unsere Köpfe gewiß zusammen auf einem Kissen, das kannst du mit schon jetzt heilig glauben.“

„Willst du mich heiraten, Hans Fajhel?“
„Das sollte mir nichts ausmachen, Wittvogel. Aber wie du mit meiner Mutter fertig werden willst, das weiß ich nicht.“ --

Ja, und dann ist Georg da.
Später hat Wittvogel wieder eine lange Unterredung mit dem Pflegevater. Darauf wacht die Frau Mutter die ganze Nacht bei ihr und betet für sie. Wittvogel faltet wohl die Hände; beten kann sie nicht.

Am Morgen fragt der Pflegevater sie, ob sie nicht für ein paar Tage zum Vater fahren will. Sie hat ihn seit acht Monaten nicht mehr gesehen.

Ja, sie möchte wohl fahren. Und die Frau Mutter sagt, daß Wittvogel in der Nacht schon darum gebeten hat. War es nicht so?

(Fortsetzung folgt.)

6

HOSEN TAGE

- Herren-Hosen** imit. Kammgarn solide Streifen, bequem geschnitten 1.95 **1.25**
- Herren-Hosen** imit. Kammgarn gute Verarbeitung, dkl. Streifenmuster 3.90 **2.95**
- Herren-Knickerbocker** engl. gem. Sportstoffe, mit dopp. Hosenboden . 6.75 **4.95**
- Herren-Knickerbocker** aparte Must., halib. Qual., vorzügl. verarbeit. 9.75 **7.50**
- Herren-Breches** aus guten Cordstoffen, bequem geschnitten 6.90 **4.90**
- Herren-Breches** aus Cord und Manchester, bes. strapazierf. Ware . 9.75 **7.50**
- Pilot-Hosen** eisenfeste Qualität waschechter Streifen 4.75 **3.50**
- Manchester-Hosen** floriest geköp. Ware, solide Ausführung 7.50 **4.95**
- Anzug-Hosen** dunkle solide Muster verschiedene Farbtöne 5.90 **4.90**
- Anzug-Hosen** blau Kammgarn reine Wolle, unsere Stammqualitäten . . 12.75 **9.75**

KARSTADT

Beachten Sie bitte unser Spezial Schaufenster Johannistr.



Heinr. Bibow
Krähenstraße 15
u. Böttcherstr. 16
empfiehlt in beiden
Geschäften **pa. Jung.**
fettes Fleisch
Schaf 30.4
Schafsch 40.4
Beeifteen 50.4
pa Gefochte u Knack-
wurst 50.4



Lütke-Matratzenfabrik
Sie sparen viel Geld wenn Sie Patentrahmen u. Auflegepolster nicht im Zwischenhandel sondern direkt von der Fabrik kaufen. Ich empfehle weiter **Me:albetten** Inletts, Bettfedern **San-jable, 10% Rabatt** Auf Wunsch bequeme Teilzahlung! Ausführg. u. Reparatur. **Lübecker Matratzenfabrik** Lübeck, Mühlentw. 34 1935 Fernnr. 26 117

Patent-Matratzen
Polster-Auflagen
Matratzen-**Mühle**
untere
Hundestr. 54
Lübecker Stahl-
feder-Matratzen-
Fabrik 1933

Mey-Kragen
billiger
Dutzend jetzt
1.80-2.50
Haupt-Niederlage
Aug. Janensch
Sandstraße 6 1010

Billige Kinderschuh- Woche



vom 19. bis
27. Februar

Knab.-u. Mädch.-Halbschuhe 1.90
Ganz aus Gummi Gr. 27/32

Garantie-Stiefel für Knaben kräft. Gar.-Gummi-Sohle . . . 36/39 **4.90 3.90** 27/33

Mädchen-Lack-Spang.-Schuhe 31/35 **5.90 4.90** 27/30

Braune Boxc.-Spang.-Schuhe 5.90 für Mädchen, Rahmenarbeit 27/35

Schwarze Rindbox-Knaben-Stiefel mit besonders kräftigen Unterboden
36/39 **7.50 6.75 5.95** 31/35 27/30

Braune Bursch.-Halbschuhe 6.90 echt Boxkalf, Rahmenarbeit Gr. 37/38

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster an der Ecke Sandstraße!

W. Blumenthal

Kohlmarkt 1551 Ecke Sandstraße

Trinkt
Lübecker Bier-Perle
das ärztlich empfohlene, hervorragende
Qualitäts-Malzbiere
der Bierbrauerei
Hermann Stamer
zu ermäßigtem Preise überall zu haben 1545

Die neue Massen-
broschüre der Partei:



Nicht „Sowjetdeutschland“, sondern sozialistischer Volksstaat. Verfasser: Dr. Peter Garwy. 32 Seiten stark. Preis 10 Pfennig.

Wullenwever-Buchhandlung

Wir sind am billigsten
Anoden nur **4.60**
100 Volt
Ring-Radio, Königstraße 51
1935 Telephon 28161

Gewerkschaftshaus
Morgen, Freitag, ab 10 Uhr:
Großes Schlachtfest
1935 Billigste Preise

Gewerkschaftshaus

Sonnabend, d. 20. Febr. 1932
Sonntag, den 21. Febr. 1932
8.15 Uhr. 2maliges Gesamtgastspiel der hier so beliebten u. bekannten Hamburger Künstler Der neueste und größte Hamburger Schlager: 1584

„O, du scheune Ade'heit“
Ein tolles Stück aus dem hambg. Volksleben. mit Gesang u. Tanz. in 3 Akten von Adolf Steinmann. Musik v. Gustav Gebhard. Neuester Schlager des Ernst-Drucker-Theaters.
Volkstüml. Preise RM. 0.80, 1.20, 1.50.
Vorverkauf: Zigarrengeschäft Buse und Gewerkschaftshaus.

Zentral-Hallen. Sonntag, d. 21. Februar, 2 gr. Preismaskenball
Eintritt frei! 1935 Garderobe 30 &

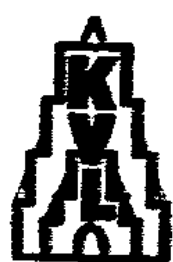
Friedrich - Ebert - Hof
Sonnabend, den 20. Februar
Die große Geldpreis-Maskerade
Sonntag, den 21. Februar
Die gr. Kr. Stallpreis-Maskerade
1931 Eintritt für beide Maskeraden frei

Stadttheater
Donnerstag, 20 Uhr
Wetterleuchten u. Der Bräutigam
Schaupiele
Ende 23 Uhr
Freitag, 20 Uhr:
Der Freischütz
Oper
Sonnabend, 20 Uhr:
Die Blume von Hawaii. Operette
Sonntag, 11.15 Uhr:
Einmaliges
Tanzgastspiel
Balucca
(Preise 0.80 bis 3.- RM)
Sonntag 15 Uhr:
König Friedrich von Homburg
Schaupiel
(Fremd-Vorstellung.)
Sonntag 20 Uhr:
Die Blume von Hawaii 156

Wie ein Lauffeuer
muß es sich unter unseren Mitgliedern herum sprechen:
Verzinkte Waren
sind im Preise stark ermäßigt!

- Einige Beispiele:
- Eimer, verzinkt 1.25 1.10 **1.00**
 - Wannen, verzinkt, 30 cm **1.35**
 - Wannen, verzinkt, 50 cm mit Fuß **2.50**
 - Wannen, verzinkt, 75 cm mit Fuß **5.00**
 - Waschkessel, verzinkt, mit Sieb und Deckel . . . 5.35 4.35 **3.50**
 - Badewannen, verzinkt, 170 cm **13.75**
 - Sitzbadewannen, verzinkt **11.00**

Unser Grundsatz: Selbst für wenig Geld gute Qualität!
Warenabgabe nur an Mitglieder



Konsumverein
1935 (für Lübeck und Umgegend e. G. n. b. H.)
Warenhaus, Sandstraße

Wie wird das Wetter am Freitag?



Glattteis

Schwachwindig, vorwiegend heiter, trocken, tags mild, nachts mäßiger Frost.

Das Hochdruckgebiet, welches längere Zeit zwischen Schottland und Island gelegen hatte, ist an einem Nordhang durch die starken Tiefdruckgebiete bei Island und über dem Nordmeer abgetragen worden. Es hat sich aber nach Osten hin ausgebeugt, so daß in ganz Deutschland heiteres Wetter herrscht. Da die Tiefdruckgebiete im hohen Norden von West nach Ost ziehen, werden sie uns nicht berühren. Das gute Wetter wird zunächst von Bestand bleiben.

Rückwärtiger Massenkundgebung gegen den Faschismus

Die Eiserne Front hatte am Mittwoch abend zum Kampf gegen den Faschismus aufgerufen, und in Massen waren die Arbeiter, die Republikaner erschienen. Der große Saal von Diefelmann war schon vor Beginn überfüllt. Einige wirkungsvolle Musikstücke sowie zwei Lieder leiteten die Kundgebung ein. Dann sprach Bürgermeister Gen. Löwig (Lübeck). Er schilderte zunächst kurz den Leidensgang des deutschen Volkes durch Krieg und Inflation. Nur die Sozialdemokraten hätten f. St. den Krieg leidenschaftlich bekämpft und sich für einen gerechten Frieden eingesetzt.

Das Elend, das heute überall die Welt erschüttert, ist eine Folge des Krieges, nicht des „Systems“.

Das Erstarken des Faschismus in Deutschland habe die Not unendlich vergrößert, die Wirtschaft zerrüttert; das Vertrauen in ein friedfertiges Deutschland, das die Grundlage unserer Wirtschaftspolitik bilden muß, sei zum großen Teil verloren. Im politischen Kampf habe der Faschismus das Faustrecht und Betrug eingeführt; das Verleumdung, Lüge seien in Ermangelung geistiger Waffen, die Agitationsmittel. Jedem welche positiven Leistungen habe er nicht aufzuweisen. Man verjagt infolge ihrer Not nicht klar Denkende zu suggestieren, daß das dritte Reich nahe sei und ihnen Hilfe bringen werde.

Wo der Faschismus herrscht, sind Not und Elend nicht geringer, sondern noch größer als in Deutschland, dazu kommt die Unfreiheit, die Rechtslosigkeit, die Meinungslosigkeit.

In der Harzburger Front haben unter Führung der Nazis mit den Kommunisten als stille Teilhaber, sich alle Arbeiterfeinde vereinigt, um die Organisationen der Arbeiter zu zerstören und die demokratische Republik zu vernichten. Weil die Weimarer Verfassung, wie ihr Inhalt besagt, der Freiheit, der Gerechtigkeit, dem inneren und äußeren Frieden dienen will, so ist sie ihnen ein Greuel. Willenlose Sklaven werden aber die deutschen Arbeiter nie werden. Die Kämpfe im März, die auch 1918 schon der Freiheit galten, werden auch diesmal, trotz aller Schiebungen, der Machtgier der Nationalsozialisten eine schwere Niederlage bereiten, wenn die Republikaner zusammenstehen. (Lebhafte Beifall).

Dann wies Genosse Passarge-Lübeck eindringlich auf die Kriegsgefahr hin, die der Faschismus in sich trägt. Zu seinen Geldgebern gehören Rüstungsindustrielle in verschiedenen Ländern, die doch damit auf eine gute Konjunktur hoffen. Notwendig sei, daß endlich die schweren Tributlasten, die auf dem deutschen Volke lasten, verschwinden. Das sei aber nur zu erreichen durch eine Verständigung der Völker. Das Friedensbündnis sei untragbar, aber nicht minder schwere Friedensbedingungen hätten f. St. auch die deutschen Nationalisten verlangt. Unsere Parole ist gegen jede Verflämung der Völker, auch gegen die faschistische. Im Reichstag haben die Nazis weder der Kürzung der großen Pensionen noch der Zuwendungen der Fürsten zugestimmt. Wir werden den Kampf gegen die Faschisten entschlossen mit den gleichen Mitteln führen, die sie anwenden, und wir werden Sieger sein, denn auf unserer Seite sind die anständigen Menschen, ist das Volk und das Recht.

Mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Eiserne Front und die deutsche Republik schloß der Redner seine Ausführungen. Die glänzend verlaufene Kundgebung wurde nach einigen musikalischen Vorträgen geschlossen.

Aus der Provinz Lübeck

Katekan. Öffentliche Kundgebung am Sonntag, dem 21. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Lokale „Fürst Blücher“. Tagesordnung: Die Eiserne Front marschiert. Redner: Herm. Peters (Hochdonn); Gemüthliches Beisammensein; Vorführung von Theaterstücken und Rezitationen sowie des Arb.-Rabfahrers und Turnvereins usw. Zur Deckung der Ankosten Eintritt 20 Pfennig. Alle republikanischen Einwohner von Katekan und Umgegend sind herzlich eingeladen.

Seeres. Voranzeige. Am 5. März, abends 8 Uhr, veranstaltet die SPD-Frauengruppe Seeres im Lokale des Gen. E. Corbts einen Werbeabend, verbunden mit Kaffeetafel. Anschließend gemütliches Beisammensein. Die umliegenden Ortsgruppen sind hierzu herzlich eingeladen.

Vorwerk

Am Sonnabend, dem 20. Februar 1932, abends 8 Uhr bei Ruche

Das Dritte Reich kommt nicht!

Redner: Konrad Scharp / Bernhard Kalk

Alle jungen Arbeiter und Arbeiterinnen müssen kommen

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

„Salt! Hände hoch!“

Der Raubüberfall beim Süßler Baum

16½ Jahre Zuchthaus resp. Gefängnis für die drei Angeklagten

Die Strafkammer — Vorsitz Landgerichtsrat Dr. Kunde — verhandelte am Mittwoch gegen die Angeklagten Martens, Muus und Dibbern wegen schweren Einbruchsdiebstahls und Straßenraub.

Den Angeklagten wurden zahlreiche Einbruchsdiebstahle, die im vorigen Jahr im Oldenburger Landgebiet begangen wurden, zur Last gelegt. Sie hatten es hauptsächlich auf Fahrräder abgesehen, die sie dann verkauften. In mehreren Fällen gelang es ihnen auch, in die Räucherammern der Bauern zu gelangen.

Schinken, Speckseiten und Würste fielen ihnen in die Hände.

Einen Hauptschlag planten sie im Oktober vorigen Jahres. Sie beschloßen, ihre kleinen Raubzüge aufzugeben und sich durch einen großen Coup mit einem Schlag „gesund“ zu machen.

Beim Süßler Baum wollten sie ein

Seil über die Landstraße spannen, ein Auto zum Halten bringen, die Insassen unschädlich machen, sie berauben

und mit dem Wagen nach Lübeck oder Hamburg fahren, um ihn dort, sofern sich eine Gelegenheit bieten sollte, an den Mann zu bringen.

Der Plan gelang nur zum Teil. Sie spannten das Seil quer über die Straße. Sie brauchten nicht lange zu warten. Schon nach wenigen Minuten fauchte ein Auto heran. Durch lautes Rufen und signalisieren mit einer Blendlaterne brachten sie den Wagen zum Stoppen. Sie rissen die Wagentüren auf und hielten dem Autobesitzer die Pistole vor.

„Salt! Hände hoch! oder es knallt!“ Der Insasse ließ sich nicht bluffen. Er übersah die Situation, gab plötzl. Gas

und... war verschwunden. Mit einer derartigen Kaltblütigkeit hatten diese Brüder nicht gerechnet. Sie gaben zwar noch einen Schuß ab, der aber sein Ziel verfehlte.

Das Spiel war aus! Sie mußten, daß die Polizei bald hinter ihnen her sein würde und suchten ihr Heil in der Flucht. Aber sie kamen nicht weit. Der Autobesitzer hatte sofort die Landjäger verständigt, die die Verfolgung aufnahmen. Die Täter wurden gestellt.

Die Angeklagten sind keine unbeschriebenen Blätter mehr; insbesondere Martens und Muus haben schon allerlei auf dem Kerbholz. Milde konnte es für sie nicht geben, zumal sie bei Vergehungen der Tat auch Waffen bei sich geführt und sie auch gebraucht hatten. Das Urteil gegen Martens und Muus lautete auf 7 bzw. 5 Jahre Zuchthaus. Gegen Dibbern, der sich weniger aktiv beteiligt hatte, und der auch keine Schusswaffe bei sich führte, lautete das Urteil auf 4½ Jahre Gefängnis.

Noch einmal glücklich davongekommen

Nicht immer ist der Einwand von dem großen Unbekannten, von dem man eine gestohlene Sache gekauft haben will, eine leere, zwecklose Ausrede.

Ein kleiner Händler hatte an seiner Handkarre zwei Räder, die einem Schwartauer Kaufmann gestohlen waren. Der Händler, der wegen Diebstahls angeklagt war, erklärte, die Räder von einem Unbekannten in einer Gastwirtschaft an der Untertrave gekauft zu haben. Er kenne ihn zwar nicht, aber er würde ihn bestimmt wieder erkennen!

Das Gericht kennt diese Ausrede, es pflegt nicht viel darauf zu geben. Dieses Mal ließ es sich aber — jedenfalls konnte es den Angeklagten nicht überführen — überzeugen und sprach ihn frei.

Nazi-Vormarsch gestoppt

Hamburg, 16. Februar

Die Wahlen zum „Asta“ (Allg. Studentenausschuß) brachten als bemerkenswertes Ergebnis einen Stillstand der nationalsozialistischen Stimmen. Trotz heftiger Agitation konnten sie ihren Mandatsstand von fünf Sitzen nur behaupten. Stahlhelm und Korporationen erhielten vier Sitze.

Die Zahl der republikanisch-sozialistischen Stimmen stieg von 568 auf 669. Sie erhielten drei Sitze. Da die „revolutionären Sozialisten“ (SVP, SPD) eine Listenverbindung mit der soz. Studentengruppe abgelehnt hatten, wurde leider eine Brechung der Dreiviertel-Mehrheit der rechtsradikalen Gruppen, die für wichtige Beschlüsse notwendig ist, verhindert.

Ein Matrose erstickt

Kiel, 17. Februar

Auf dem im Kieler Hafen liegenden japanischen Dampfer „Leihō Maru“ kam es zwischen mehreren chinesischen Mitgliedern der Besatzung zu einer Messerstecherei. Ein chinesischer Matrose wurde erstickt, zwei erlitten schwere Verletzungen.

Trockenlegung des Jadebusens?

Barel, 17. Februar

Ein Ausschuß der Erwerbslosen in Barel hat an den Oldenburgischen Landtag eine Eingabe gerichtet, in der die Trockenlegung des Jadebusens vorgeschlagen wird. Es wird in dem Antrag nachzuweisen versucht, daß durch diese Arbeiten 2000 bis 3000 Arbeiter ungefähr vier Jahre Arbeit finden und 6000 Familien angesiedelt werden könnten.

Zwei Knaben beim Schlittschuhlaufen ertrunken

sch. Warnemünde, 18. Februar

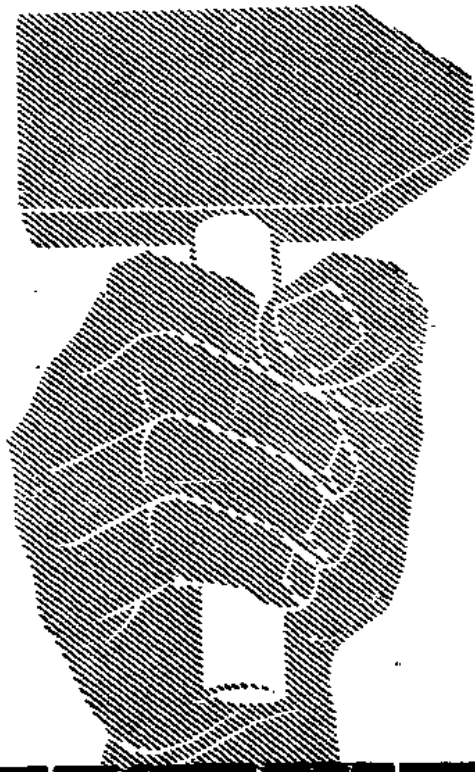
Zwei 12- und 13jährige Knaben aus Warnemünde hatten sich am Dienstag nachmittags aus dem Elternhause entfernt und waren bis zum Abend nicht mehr zurückgekehrt. Alle Nachforschungen blieben ohne Erfolg, bis das Fehlen der Schlittschuhe der Kinder die Eltern auf die traurige Spur lenkte, daß die Knaben auf dem Eise eingebrochen sein könnten. Infolge der hereinbrechenden Dunkelheit konnten die Vermissten, nach denen bis 10 Uhr abends in den Biefengewässern gesucht wurde, nicht geborgen werden. Erst am Mittwoch vormittag gelang es, die Leichen der beiden Kinder aufzufinden. Wie man vermutet, ist einer der Knaben zuerst eingebrochen. Bei dem Versuch, den Gefährdeten zu retten, fand auch der zweite Knabe den Tod in den Fluten.

Dorfkirche von Lawine verschüttet

Ein eigenartiger Unfall ereignete sich im Jur-Kloster in Stamonien. Die Kirche des Dorfes Jur wurde in dem Augenblick von einer Schneelawine verschüttet, als in ihr das halbe Dorf versammelt war, um der Einsegnung eines Verstorbenen beizuwohnen. Die starken Mauern der aus dem Mittelalter stammenden Kirche hielten dem Druck der Schneemassen stand. Die Besucher konnten nach zehnstündiger Arbeit durch den andern Teil der Einwohnerschaft wieder befreit werden.

Mädchenhandel?

Auf dem Hauptbahnhof in Beuthen wurden von deutschen Polizeibeamten zwei junge Polinnen festgenommen, die über die Grenze geschmuggelt worden waren und nach Belgien verschickt werden sollten. Die Mädchen verfügten über falsche Pässe. Ein Mann und eine junge Frau, die ihnen die Pässe und auch die Fahrkarten nach Belgien ausgehändigt hatten, konnten flüchten. Es sind offenbar Mitglieder einer berüchtigten polnischen Mädchenhändlerbande, die ihre Eis in Czernstochau bat.



EISERNE FRONT

KUNDGEBUNGEN am Freitag, dem 19. Februar 1932

SIEMS
20 Uhr Restaurant Herrenbrücke
Redner: Richard Meyer / Konrad Scharp

VORWERK
20 Uhr im „Einsegel“
Redner: Richard Göhr / Hans Ahrenholdt

KRONSFORDE
20 Uhr bei König
Redner: Ed. Marckert / Joh. Blancke
am Sonnabend, dem 20. Februar 1932

STOCKELSDORF
20 Uhr bei Lampe
Redner: Richard Meyer / Ludwig Salomon

SCHWARTAU-RENSEFELD
20 Uhr in Geertz Hotel
Redner: H. Peters / Hochdonn, M. d. L.
Mitwirkung: Reichsbannerkapelle, Sport- und Kulturvereine
Eintritt 20 Pfennig — Erwerbslose 10 Pfennig
Massen, marschieren auf!

Im Russland

gearbeitet — nicht geschaut!

Von einem deutschen Facharbeiter



7. Das Buch

Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.
Das ist oberstes russisches Prinzip. Alles ist rationiert, alles wird bei den Verteilungsstellen abgegeben.

Nur wer arbeitet, wer in Diensten der Sowjet-Union steht, darf dort kaufen.
Um das kontrollieren zu können, muß man im Besitze eines Buches sein, das man wiederum nur dann erhält, wenn man in Arbeit steht. Hat man diese Voraussetzung erfüllt, so muß man außerdem

einen gewissen Beitrag leisten und zwar für Erwachsene pro Kopf 20, für Kinder 4 bis 6 Rubel. Diese Sätze gelten für Arbeiterfamilien, deren Ernährer im Durchschnitt 80 Rubel monatlich verdient, sich aber selten auf 120 Rubel stellt.

Ein Arbeiter mit Frau und fünf Kindern muß also erstmals rund zwei Drittel seines Monatslohnes hinlegen, um überhaupt die Berechtigung zu haben, in den staatlichen Verkaufsstellen seine Einkäufe machen zu dürfen. Es ist ihm gestattet, die Summe in Raten zu zahlen. Bleibt er jedoch im Rückstand, so sperrt man ihm den Kauf und nimmt ihm das ausgehängte Buch wieder ab. Bereits geleistete Beiträge werden nicht zurückvergütet.

Solche staatlichen Verteilungsstellen gibt es nur in den Städten, in größeren Dörfern, außerdem bei Zechen und Industrieanlagen. Wer abseits wohnt, muß tagtäglich den Weg nach dem nächsten „Kobloz“ machen, der nicht selten 15 Kilometer entfernt liegt.

8. „Schlangensehen“

Dort muß er sich der Reihe der schon lange Harrenden anschließen und ebenfalls warten und warten. Wenn man zum erstenmal diese Menschenmassen sieht, dann taucht das Bild auf, das wir während des Krieges in der Heimat vielfach erleben mußten. Wie man sich damals auch bei uns anstellte, wie man wartete, bis man sein Brot, seine Ration Fleisch, Butter usw. erhielt.

Trotzdem die Arbeit, Stunden um Stunden sieht diese Menschenmenge vor den Verteilungsstellen, bewegt sich nur ungerne, nicht kaum weiter, denn immer wieder kommen neue hinzu.
Man läßt sich ab, man wartet — und man hofft, etwas zu erhalten. Der Ruffe weiß, daß er hoffen muß.

Wohl sieht man nach seinem Buch ein bestimmtes Quantum zu. Im Durchschnitt beispielsweise 300 Gramm Brot, 100 Gramm Fleisch oder Fisch pro Tag, 3 Eier pro Monat und alle 14 Tage 100 Gramm Zucker, 1 Pfund Speise, 300 Gramm Del, 30 Eier pro Monat, dazu die Brotkrumen eines russischen Arbeiters — es steht rechts „auf dem Papier“.

Damals das Danksagen — weil es eben ein großes und bedeutungsvolles Indiziengebiet ist — das mit Lebensmitteln bestückte Gebiet. Russland war, wie wir überall versichert wurde, vergangen im Herbst 1933 ein viele Wochen, ehe man überhaupt einmal etwas Fleisch bekam.

Dabei sind die ausländischen Facharbeiter bei der Lebensmittelbeschaffung gegenüber den Russen noch bevorzugt. Nach ihrem Buch erhalten sie rund die doppelten Rationen und zwar 300 Gramm Fleisch oder 150 Gramm Fisch täglich, je 2000 Gramm Zucker, Salz und Butter, 1 Pfund Speise, 300 Gramm Del, 30 Eier pro Monat, dazu die Brotkrumen eines russischen Arbeiters.

Alles vor Stoff. Seltens ist vorzukommen, daß die genannten Rationen auch nur annähernd in vollem Umfange zur Ausgabe kommen.

Ich will nicht als der russische Arbeiter in der Beamten- und Angestellten mit Lebensmitteln und anderem Bedarf bedacht. Da man annimmt, daß sie — als Kapitalisten — nicht sozial Rationierung bedürftig sind, man ihre Rationen auf die Hälfte des russischen Arbeiters festsetzt und sie auf den freien Markt verwiesen.

9. Was es kostet

Es wäre irrig zu glauben, daß die in den Verteilungsstellen zur Verfügung gestellten Lebensmittel einem angemessenen oder bevorzugten Preis hätten.

Wenn man ein Verhältnis zu Deutschland aufstellen will, so zählt der Rubel in den staatlichen Verteilungsstellen durchschnittlich doppelt soviel Wert für Lebensmittel, wie andere Hausfrauen für die gleiche Menge in den Geschäften zahlen.

Im Grund dieser Tatsache läßt sich leicht erklären, daß der Lohn des russischen Arbeiters nicht ausreichen würde, die ihm papermäßig zustehende Lebensmittel zu kaufen. Tatsache ist, daß der Rubel Geld gar nicht wert sein würde, wenn er erst etwas für sich Geld hätte.

Der „Rubel“ wird geschätzt. Bei der Löhne hat die Regierung den Rubel so geschätzt, wie es gerade noch möglich ist. Es gehen vor allem die Dörfer, wo die Leute nicht mehr arbeiten können, verloren.

Während die einen einen Weg finden sich haben, verharren andere am Boden. Sie legen sich auf den Boden, legen sich auf die Hände, warten auf die Hand der Erde bis zum nächsten Morgen. Die meisten sterben die ersten sein, wenn die Verteilungsstellen wieder geöffnet sind.

Ich bin nicht davon überzeugt, in allen Fällen, lange, viele Stunden, die der Arbeiter wieder beginnt, bei sich die Menschenmenge wieder anzuhäufen. Währenddessen kommt der Arbeiter, dessen Frau und Kinder ebenfalls sterben. Die Löhne des Arbeiters sind geschätzt. Es ist nicht mehr da.

So sieht es das Leben der Arbeiter aus. Januar und Februar nicht zählen die Menschen auf Lebenszeit. Man vertritt die Idee der „Kollektivierung“, das Kollektiv, er wird alles andere, selbst die Arbeit der Arbeiter geht mehr verloren.

Man spricht sich gegen eine Kollektivierung, die sich in Russland zeigen haben und daß die meisten Ernteverluste durch die Kollektivierung zu vermeiden sind.

Ich habe nicht vergessen zu erwähnen, daß eine sehr in Höhe, wird man den Arbeiter unterstützen und ertragen, wenn er denn so glücklich ist.

„Ich will nicht in den Fuß treten“, hat er und begründet sein Verhalten damit, daß es weder Brot, noch Fleisch, noch Milch, noch Zucker gibt.
Der erste Winter verbringt ihn. Er trägt nur, bis der Winter beginnt, wenn er. Dann geht es wieder alles in die Höhe und sinkt.

Dieser Einwand machte keinen Eindruck. Der zum Tode Entschlossene erklärt vielmehr, wenn er noch etwas warte, dann gebe es auch kein Wasser mehr! — Und er eilt weiter.

Sollte diese Geschichte sich tatsächlich zugetragen haben, so dürfte doch der lebensmüde Bürger übertrieben haben.

Eines Tages war ich Zeuge eines Gesprächs zwischen einem älteren und einem jüngeren Russen. Letzterer war beim Frühstück, das aus schwarzem trockenem Brot bestand, als ihn der andere schelmisch fragte:

„Wo hast du denn das Fleisch zum Butterbrot?“
„Es gibt keines“, entgegnet der Junge. „Doch warte nur, in zwei Jahren gibt es Fleisch genug.“

„Was nützt es, wenn in zwei Jahren Fleisch zu haben ist“, entgegnet der andere barsch und höhnisch.
Der Junge läßt nicht locker: „Rußland hat der ganzen Welt mit dem „Fünfjahresplan“ einen ungeheuren Stoß gegeben. Nach seiner Vollendung sieht alles ganz anders aus.“

„Ja“, sagt der ältere Mann und fügt seiner Rede sehr derbe Worte ein: „Rußland hat der ganzen Welt einen so kräftigen Stoß versetzt, daß wir heute am Verhungern sind!“

Damit war das Gespräch beendet. Hier die Ansicht des Jungen, des streng kommunistischen, fanatischen Anhänger und Befürworters des Fünfjahresplans, dort die Meinung des älteren Menschen, der die traurige Wirklichkeit, das elende Hungerdasein des russischen Volkes nicht übertreibt und zeigt, auf welchen Kosten der nach seiner Ansicht höchst zweifelhafte Plan durchgeführt werden soll.

10. Wovon leben die Menschen?

So wird man fragen. Die Antwort darauf ist leicht. Brot und Tee, ab und zu einmal Fisch. Etwas anderes gab es monatelang im Jahre 1930 für den Russen nicht.

Ausgehungerte Gestalten. Keine Menschen mehr. Zerlumpt, zerfetzt, ohne Schuhwerk, meist barfuß oder mit Lumpen umwickelten Füßen. Kein ganzes Hemd auf dem Leibe, geschweige denn Hose, Rock oder Kleid.

Denn noch schlimmer steht es um die Verteilung von Schuhwerk und Kleidung. Ein paar Meter Stoff, ein Paar Schuhe sind dem Russen auf sein Buch hin pro Jahr in Aussicht gestellt. Doch er erhält nichts. Nicht das geringste.

Bei heißender Kälte sammeln sich die Menschenmengen vor den Verteilungsstellen. Nichts im Magen, harren sie stundenlang, um dann — wenn ihnen das Glück hold war — mit etwas Brot, Tee und selten Fisch oder Fleisch, wie Könige davonzueilen.

Tragische Bilder, herzzerreißend die Gebuld dieser Menschen, die durch das graufame Diktat des Hungers teilnahmslos und apathisch dahinschleichen.

11. Krise 1930

In den Monaten Juni, Juli, August und weit bis in den Herbst des Jahres 1930 hinein herrschte in Rußland und auch in der in Lebensmitteln stets bevorzugten Ukraine eine schwere Krise. Ein entsetzlich großer Mangel an Lebensmitteln.

Es war viel schlimmer als irgendwo bei uns in den schlimmsten Tagen des Krieges.

Monatelang gab es dort schwarzes, undefinierbares Brot, wie wir es in Deutschland nie kennengelernt haben. Für jeden Ausländer war es ungenießbar. Es verursachte Leibschmerzen und Durchfall.

Man konnte sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob alle diese Zustände, diese Hungersnot — denn etwas anderes war es nicht — absichtlich herbeigeführt worden wären.

Denn als man bemerkte, daß die mehr als gedulden Männer auf den Arbeitsstätten aufzusaufen begannen, da sie schon gar nichts mehr zu heißen hatten, dementierte es nicht mehr lange, und wieder gab es etwas an Lebensmitteln, wenn auch immer noch sehr wenig. Doch die Leute wurden dadurch wieder etwas beruhigt — bis zum nächstenmal.

Sehr empfindlich machte sich in dieser Zeit auch der Mangel an Wasser geltend. Wasser war das einzige Getränk. In den Dörfern und auch in vielen Städten ist aber keine Wasserleitung vorhanden, und da eine schreckliche Dürre herrschte, mußte das Wasser oft von sehr weit herbeigeschafft werden. Ungeheuer groß war dadurch die „Wassernot“.

Was aber an Wasser wirklich noch beschafft werden konnte, war in rechem Zustand völlig ungenießbar. Man mußte es abkochen. Dazu braucht man wiederum Feuer. Und da selbst im Kohlenrevier großer Kohlemangel herrschte, d. h. die Bevölkerung keine Kohlen erhielt, wurde die Not noch gesteigert. Das Holz wurde gestohlen.

12. Der freie Markt

Was nützt dem gewöhnlichen Russen der freie Markt? Auf ihn kann man zwar immer noch etwas kaufen. Die Preise waren um jene Zeit — und sind auch jetzt — so ungeheuer hoch, daß der Arbeiter dort nichts zurecht kommen kann. Günstigste Russen und andere gut bezahlte Kommunisten zahlen jeden Preis. Auch 3 Rubel für ein Ei, 10 Rubel für ein halbes Kilo Fleisch, 15 und mehr Rubel für ein arbeitsfähiges Hähnchen.

13. Die Speiseanstalten

Nicht allein vor den staatlichen Verteilungsstellen kann man die Nahrungsmittel beschaffen, sondern auch vor den Speiseanstalten, den sogenannten „Klubs“. Während aber vor ersteren meist Frauen anzusehen sind, sind hier hauptsächlich Männer. Sie warten auf das Essen, das sie hier einnehmen wollen, aber noch nicht können, denn der Hunger ist zu groß, oder was auf dasselbe heranzukommen, weil zu wenig Speiseanstalten vorhanden sind, um die großen hungrigen Massen aufnehmen zu können.

Kannst man mit dieser Menschenmenge in die Speiseanstalt oder Linn man sie betreten, ohne sich anzustellen zu müssen, so fällt auch hier sofort die traurige propagandistische Aufschriften zu dem ungenügenden Wänden auf. Die Speiseanstalten, ehe man weiß, was man zu essen hat, liegen gewöhnlich zu ebener Erde, nicht selten muß man auch von der Straße einige Treppen ins Sommerhaus nehmen.

Die Einrichtung ist äußerst primitiv. Lange Tische und Holzbänke oder Stühle, eng aufeinander geschoben, damit möglichst viel Sitzplätze geschaffen werden. Tischdecken gibt es gewöhnlich nicht. Wo solche vorhanden sind, strotzen sie von Schmutz.

Rauchen und Alkoholgenuß ist verboten. Essensausgabe ist gewöhnlich dreimal am Tage. Morgens früh von 6 bis 10, von 12 bis 4 Uhr und von 6 bis 9 Uhr abends.

Schon vor dem Eintritt erhält man einen ungünstigen Eindruck. Es riecht stark nach verdorbenen Speisen und weggeworfenen Küchenresten, nach Borräten an aufgestapelten Lebensmitteln. Sieht man genauer hin, so findet man keine Wahrnehmung beständig. In großen Hallen liegen Speisereste und Küchenabfälle hinter dem Kochraum. Sie stinken und sind von Fliegen und Ungeziefer überfä. Die Russen scheinen das nicht zu empfinden — oder tun sie nur so?

An der Kasse bekommt man seinen Bon. Er berechtigt zum Essensempfang und kostet gewöhnlich 60—80 Pfennig. Durchweg gibt es ein Eintopfgericht. Meist Graupen, Reis, ein paar Kartoffeln mit Fisch, ganz selten mit Fleisch. Alles grau in grau zusammengeköchelt.

Man fragt sich, aus welchem Material das alles hergestellt und zubereitet sein mag und macht die Feststellung, daß diese Kost nach deutschen Begriffen höchstens einen Wert von 20 Pfennig darstellt.

Ab und zu kann in den Speiseanstalten auch etwas anderes zu essen erstanden werden. Schweinefleisch, oder gar Geflügel. Selbstverständlich muß das auch sehr teuer bezahlt werden. Für den Durchschnittsrussen ist dieses Gericht nicht erschwinglich, es sei denn, daß er mehrere Tage hungert, um dann einmal etwas wirklich Gutes zu essen, was nicht selten vorkommt. Im übrigen kennt der Russe keine regelmäßigen Mahlzeiten; er isst, wenn er Hunger hat, wenn er Geld hat — und vorausgesetzt, daß es etwas zu essen gibt.

In den Speiseanstalten essen täglich Hunderte, Tausende. Sie nehmen das ewige Einerlei dieser schwarzen Kost, die viel mehrheitlich mit dem Morast in den Dorfschloten der Ukraine hat, in sich auf. Dumpf, apathisch hängen sie über ihrem Essen, lötfeln die Kost hinunter. Und von den Wänden schreien die Aufschriften über den Fünfjahresplan, der Verheißung verspricht, Schluß von Elend und Not.

Es schaudert mich.

Die Ernährungsfrage ist in der Hand der politischen Machthaber ein Instrument, wie es kein besseres gibt, die Massen niederzuhalten; sie langsam, aber sicher gefügig zu machen. Je mehr der Körper an Entbehrung gewöhnt wird, um so besser ist eine aufrührerische Bewegung zu ersticken. Unter diesen Verhältnissen kann sie gar nicht mehr aufkommen.

In den wenigen Hotels der Städte sieht es etwas besser aus. Sie dürfen aber nur zum Teil von der Bevölkerung betreten werden. Hier kann der Fremde für schmerz Geld auch ein Essen haben, wie er es aus anderen Ländern gewohnt ist. Aber wie gesagt, man muß viel, sehr viel Geld haben. Schon deshalb wäre es also dem Russen nicht möglich, hier ab und zu eine richtige Mahlzeit einzunehmen.

14. Rußland baut auf

Der Sowjetstaat braucht Geld, viel Geld. Die von ihm eingeführten, vom Ausland bezogenen Maschinen müssen bezahlt werden, Militär und Milch, die ungeheure Propaganda, der Spitzelbetrieb und nicht zuletzt die seit Jahren im Bau begriffenen großen industriellen Anlagen.

Sie verschlingen unermeßliche Summen. Solange sie noch nicht produzieren, solange keine Ausfuhr in großem Umfange getätigt werden kann, müssen Millionen und Milliarden beschafft werden. So oder so.

Die Sowjet-Union hat einen Weg gefunden.

Es dürfte eine unbestrittene aber die traurigste Tatsache sein, daß die Industrialisierung und Mechanisierung Rußlands einzig und allein auf Kosten der russischen Arbeiterschaft geht. Sowohl was den Lohn betrifft als auch die weit schlimmeren und einschneidenden Maßnahmen in der Ernährung und Verpflegung.

Rußland baut auf — baut auf auf Kosten der Entlassung, des Hungers seiner Bewohner — der Arbeiterschaft.

Der Lebensunterhalt wird auf das Allerniedrigste zurückgeschraubt. Weit unter die Grenze des Existenzminimums, stets so bemessen, daß er regulierbar ist, aber immer an der alleräußersten Grenze.

Doch es hat sich gezeigt, daß die oben angeführten Maßnahmen auch noch nicht genügen, die ungeheuren Kosten des Landes zu bestreiten.

Rußland versucht, seine Ausfuhr mit aller Macht zu forcieren. Es legt die Produktionszahlen fest, die jeweils in den einzelnen Betrieben monatlich und jährlich erreicht werden müssen, damit das Ziel des Fünfjahresplans gelingt: die wirtschaftliche Ueberflügelung der europäischen Staaten — und Amerikas.

Um weitere Mittel zu erhalten, bedient sich der Staat des wirtschaftlichen Dumpings. Er wirft Waren, Kohle, Holz, Erdöl, Getreide usw. auf den Weltmarkt zu Preisen, die oft weit unter den Herstellungskosten liegen.

Weil selbstverständlich die Käufer im Ausland nur gute und beste Waren nehmen, wird auch nur solche ausgeführt.

Wer würde — um nur ein Beispiel zu wählen — minderwertiges Getreide nehmen!? Das bleibt im Land, wird dort vermahlen und verbacken. Daher das schwarze, ungenießbare Brot, neben dem grünen Hering und dem Tee, das Hauptnahrungsmittel der Russen.

(Fortsetzung folgt.)

Wohnungs-„Neubauten“

Im Laufe von zwei Jahren hat sich die Arbeiterfiedlung beim Traktorenwerk auf zwei Kilometer ausgedehnt. Vierstöckige Steinhäuser sind errichtet worden. Leider weisen aber die schönen Häuser noch zahlreiche Unfertigkeiten und Mängel auf. In einem Hause fehlt es an Heizung, trotzdem die Leitung durchgeführt ist, in einem anderen gibt es kein Wasser, trotzdem eine Wasserleitung eingebaut ist, im dritten mangelt es an Türen, im vierten sind die Fensterscheiben nicht eingeseht. Monate lang bleiben diese Mängel unbebunden. Im November haben die Arbeiter in ihren schönen Wohnungen gefroren. Vielfach bestand keine Möglichkeit, sich zu wärmen, und alles das, weil niemand sich veranlaßt sieht, mit diesen Kleinigkeiten sich zu befassen. („Pravda“, 14. Januar 1932.)

Der Kleingärtner

Aus Theorie und Praxis

Auslichten und Verjüngen.

Das Auslichten und Verjüngen der Obstbäume muß beendet werden. Der Winter war bisher verhältnismäßig sehr günstig für diese Arbeiten. Warten wir jedoch bis zum Beginn der neuen Saftzirkulation, dann nehmen wir dem Baume die besten Kräfte, die schon in die Gipfelknospen emporgestiegen sind.

Das gleiche gilt für die Düngung.

Veredeln, Kerbschnitt und Schröpfen.

Bei milder Witterung kann auch schon mit dem Veredeln begonnen werden. Nur Veredlungsarten zwischen Holz und Rinde sind so lange hinauszuschieben, bis sich die Rinde leicht vom Holz lösen läßt (Mitte März bis Mai). Bei Formobstäumen, wo schlafende Augen zum Austreiben veranlaßt werden sollen oder wo wir Gefahr laufen, daß ein Fruchtauge durchtreibt, kann jetzt schon der sog. Kerbschnitt angebracht werden. Im ersten Falle über dem Auge, im letzten Falle unter dem Auge. (Abb. a zeigt, wie der Kerbschnitt über oder auch unter dem Auge auszuführen ist.)

Sehr oft kann man beobachten, daß ein Baum eine besonders große Krone hat, hingegen der Stamm sehr schwach bleibt. Dem können wir abhelfen, indem wir den Stamm schröpfen, das heißt, einen Längsschnitt an der Nordseite des Stammes von der Krone bis zum Wurzelhals anbringen. Mit einem scharfen Messer setzen wir an der Krone an und fahren möglichst geradlinig den Stamm herunter. Die Rinde soll bis auf das Holz durchgeschnitten werden. Geht der Schnitt tiefer, schadet das nichts; ein zu flacher Schnitt hingegen stellt den Erfolg in Frage. Durch diesen Schröpfschnitt wird der Rinde Ausdehnungsmöglichkeit gegeben, das Dickenwachstum des Stammes angeregt. Dieser Eingriff kann bei Kern- und Steinobstbäumen ohne Gefahr vorgenommen werden, wohingegen der Kerbschnitt nur bei Kernobst angewandt wird.

Schädlingsbekämpfung.

Zur vorbeugenden Schädlingsbekämpfung empfehle ich eine nochmalige Spritzung mit Bethanol, gegen den Apfelblütenstecher das Anlegen von Fanggürteln.

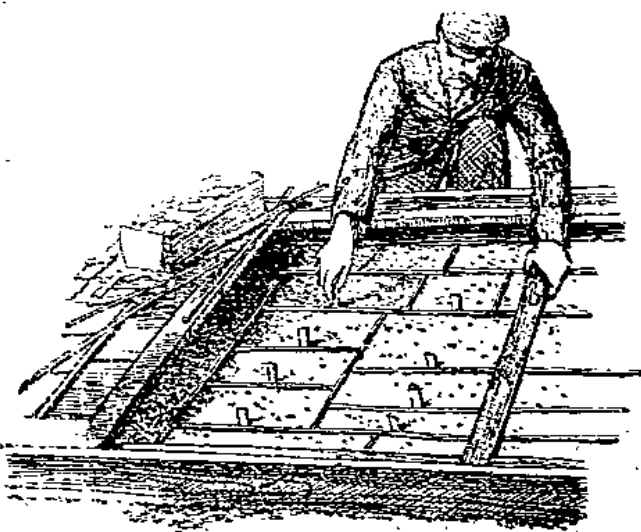
Arbeiten im Gemüsegarten.

Die Säumigen haben in diesem Winter Glück. Das Wetter ist so günstig, daß noch immer Aussaaten von Karotten, Petersilie, Porree, Pastinake, Zwiebel und Schwarzwurzel gemacht werden können.

Die bisher

überwinterten Gemüsepflanzen

sind bei gutem Wetter fleißig zu lüften, selbst wenn das Thermometer nur einige Grad Wärme zeigt. Warme Kästen werden jetzt angelegt. Eine 50 bis 60 Zentimeter hohe Packung aus frischem Pferdemist, mittelmäßig angetreten und dann darüber 5 Zentimeter hoch gute Erde. Hat sich der Kasten erwärmt, dann können ausgesät werden: Salat, Radies, Treibkarotten, Blumentohl, Sellerie, Tomaten, Kohlrabi, alle Kohlarten und Gurken. Nicht zu dicht säen, auch nicht zu dünn sonst lohnt der Kasten nicht. Nur bestes Saatgut verwenden und vorbeugend mit Uspulun beizen, das in allen einschlägigen Geschäften mit



So soll der Kasten für die verschiedenen Aussaaten abgeteilt werden.

Gebrauchsanweisung zu haben ist. Auf Mäuse achten! Die Düngung des freien Landes mit Kunstdünger und Kalk beenden.

Frühkartoffel zum Vorkeimen aufstellen. Kleine flache Kästen, mit Torfmull gefüllt, den wir leicht anfeuchten, genügen für diesen Zweck. Mäßig warm aufstellen und soviel wie möglich ans Licht.

Ziergarten.

Bei frostoffreiem Wetter kann schon mit dem Teilen der Stauden begonnen werden. Es ist die einfachste Vermehrungsart. Rasen wird noch mit Kompost überzogen. Das Schneiden der Sträucher soll beendet sein. Topfpflanzen im Keller nicht vergessen; bei warmem Wetter möglichst viel Licht geben. R-n.

Der Bebauungsplan im Gemüsegarten

Frage der Bodenmüdigkeit.

In der Landwirtschaft steht und fällt der Erfolg mit der überlegten Wechselwirtschaft. Darunter ist zu verstehen, daß in aufeinanderfolgenden Jahren nie dieselbe Fruchtart auf dasselbe Stück Land kommen soll. Warum? Jede Fruchtart stellt an den Boden andere Ansprüche. Die eine Pflanzenart will vollgedüngten Boden, die andere wieder gedeiht nur in Böden, die im Jahre zuvor gedüngt wurden, ver-

trägt also keinen Frischdünger. Die dritte Gattung wieder verzichtet überhaupt auf jede Stalldüngerbeigabe. Neben diesen verschiedenen Ansprüchen an Dünger wird die Wechselwirtschaft auch bedingt durch die verschiedenartigen Säureausscheidungen der Pflanzen. Diese Ausscheidungen haben meistens die sog. Bodenmüdigkeit im Gefolge, d. h., die ein paarmal sich folgende gleiche Kultur gedeiht nicht mehr.

Genau so geht es im Gemüsegarten. Auch hier ist die Wechselwirtschaft sehr wichtig. Deshalb sollte immer nach einem bestimmten Plan gedüngt und angebaut werden. So können wir am besten der so gefürchteten Kohlhernie vorbeugen; Mißernten von Tomaten schalten aus, da diese ganz besonders starke Wurzelabscheidungen haben.

Wir teilen also unsere Gemüsearten in drei Klassen:

- Solche, die kräftig gedüngten Boden vertragen und wünschen, z. B. alle Kohlarten, Salat, Sellerie, Tomaten und Gurken.
- Die schwachzehrenden Wurzelgewüse, z. B. Möhren, Karotten, Petersilie, Schwarzwurzel, Rettige und Zwiebel.
- Die Gemüsearten für ungedüngten Boden, z. B. Erbsen und Bohnen, wie überhaupt alle Hülsenfrüchte.

Nur auf diese Weise läßt sich mit dem oft kostspieligen Dünger sparen; ein unnützer, vielleicht sogar schädlicher Verbrauch schaltet aus.

Wird aber nur Kunstdünger und Torfmull angewendet, dann verstehen wir unter Volldünger zu a) solche Kunstdüngerarten mit Ammoniak, zu b) solchen Dünger, der hauptsächlich aus Kali und Phosphor besteht und nur einen kleinen Zusatz



Pikieren der Sämlinge in einen Topf.

von Ammoniak hat, während wir zu c) also bei den Hülsenfrüchten, den Ammoniak ganz weglassen.

Die Anwendung von nur künstlichem Dünger hat den Vorteil des wohlsmekenderen Gemüses, das weniger große Risiko des Schädlingsbefalles und die bedeutend größere Haltbarkeit im Einschlag.

Küchenkräuter

In jedem Garten sollte ein kleines Stückchen Land immer zur Verfügung stehen für die wichtigsten Küchenkräuter. Oft ist es sehr schwierig, das so unentbehrliche „Grünzeug“ für die Küche kaufen zu können. Meistens fehlt es aber gerade dann, wenn man es am notwendigsten gebrauchen könnte. Wenige Quadratmeter genügen zur Deckung unseres ganzen Bedarfes an Petersilie, Porree, Bohnenkraut, Boretsch, Dill, Estragon, Korb, Schnittlauch, Thymian usw. Alle die genannten Arten können im Februar/März direkt an Ort und Stelle ausgesät werden.

Puffbohnen

Puffbohnen, eine sehr nahrhafte und gesunde Gemüseart, dürfen in keinem Garten fehlen. Jeder eingemachten gute Gartenboden ist für die Kultur geeignet. Ausaat von Mitte Februar bis April in Reihen von etwa 40 Zentimeter Abstand, in den Reihen die Bohnen 8 bis 10 Zentimeter voneinander entfernt. Zeigen sich im Sommer die ersten Läuse in den Spitzen der Pflanzen, so brechen wir diese Spitzen einfach aus und verhüten so den Läusebefall. Am Rande eines Kartoffelackers gepflanzt, bleiben die Bohnen auch von den schwarzen Läusen verschont.

Kleintierzucht

Eine rätselhafte Schafkrankheit

So muß man wohl ein Leiden benennen, das nur unsere Hauschafe heimlich und völlig dunklen Ursprungs ist, die sogenannte Traberkrankheit.

Es handelt sich dabei um eine chronisch verlaufende Gehirn-Rückenmarkskrankheit, die bisweilen heuschreckhaft auftritt und besonders gern junge Böcke befallt. Ihren Namen hat sie davon, daß die befallenen Tiere in eigenartiger Weise im Trabe hin- und herrennen. Die ersten Anzeichen dieser bösen Krankheit sind kaum zu übersehen. Die Schafe werden auffallend unruhig und schreckhaft. Später werden sie in der Hinterhand unsicher und erleiden Gleichgewichtsstörungen. Zu diesen beiden letzten Krankheitsercheinungen, die auch in breit-spürigem Gange zum Ausdruck kommen, gesellt sich bisweilen ein offensichtlich enormes Hautjucken. Denn die Tiere reiben und benagen sich in so rücksichtsloser Weise, daß die Wolle in großer Menge ausfällt und sich ausgedehnte Hautpartien entzünden. Auch Krämpfe können sich einstellen. Alles in allem eine nicht zu verkennende Häufung gefährlichster Krankheitszeichen.

Schreitet man gegen das meist unheilbare Leiden nicht ein, so werden die kranken Tiere immer schwächer, magern bis auf die Knochen ab und gehen schließlich zurunde.

Von Medikamenten ist hier kaum Rettung zu erhoffen. Man kann meist nicht mehr tun, als die kranken und krankheitsverdächtigen Schafe zu beseitigen und die Herde, wenn es geht, unter möglichst günstigen klimatischen Verhältnissen an einen anderen Weideplatz zu bringen. E. h. a.

Für die Küche

Rüben mit Hammelfleisch

Zu Hammelfleisch haben Rüben eine alte Zuneigung. Die beiden ergänzen sich zu einem besonders schmackhaften Gericht. Zunächst würfelt man $\frac{1}{2}$ Pfund Hammelfleisch und schneidet 2 Pfund dünn geschälte Kartoffeln in Scheiben. Hierzu gehören 3 Pfund Rüben. Sie werden ordentlich vorbereitet und in nicht zu dünne Scheiben zerlegt. Fallen die Scheiben zu dünn aus, so werden sie später breiter.

Auf dem Boden des Kochtopfes verteilt man einige Butter- oder Margarineflocken, legt eine Schicht Fleischwürfel darüber, läßt eine Lage Rübenscheiben folgen und deckt diese wieder mit Kartoffelscheiben zu. So schichtet man seinen Vorrat ein und setzt den Topf mit kleiner Flamme an. Dabei entwickelt sich bald der eigene Saft, den man nach 10 Minuten mit einem halben Liter Würfelbrühe auffüllt. Mit großer Flamme wird rasch der Siedepunkt erreicht, worauf das Gericht auf der kleinen Flamme in etwa 40 Minuten fertigbrodet. Das nötige Salz spendiert man ganz zum Schluß.

Teltower Rübchen

Die Rübchen werden gut gebürstet, dann geschält und in Wasser gespült. Sie dürfen nach dem Bühen nicht an der Luft liegenbleiben, weil die zarten Dinger sonst dunkel werden.

Im Kochtopf bräunt man 2 Eßlöffel Zucker in 2 Eßlöffel Butter unter ständigem Rühren. Dann begeben sich die Rübchen in den Topf, werden umgeschwenkt und 10 Minuten bei kleiner Flamme geschmort. Man gießt ihnen einen halben Liter Würfelbrühe über und läßt alles aufkochen. Garen soll das Gericht bei kleiner Flamme. In der letzten Viertelstunde deckt man es mit angerührtem Mehl ein, schmeckt mit etwas Zitronensaft und Salz vorzüglich ab und spendiert endlich einen Teelöffel frische Butter. Sie soll den Geschmack des beliebten Gerichtes lieblich abrunden.

Kartoffeln dünsten

Kartoffeln lehnen es künftig ab, bei Tisch stiefmütterlich die Rolle des Nebenbühers zu spielen. Sie haben bewiesen, daß sie mehr Nährwerte in sich haben, als manches teuer bezahlte Gemüse. Aber eine Bedingung stellen sie doch: Sie wollen in Zukunft so zubereitet werden, daß diese wichtigen Stoffe auch erhalten bleiben. Werden Kartoffeln geschält und mit kaltem Wasser angefeuchtet, so büßen sie fast ein Drittel ihres Gewichtes ein. Und daß sie dabei vieles an das Kochwasser abgeben, beweist ihr gleichgültiger Geschmack. Sie wollen also jetzt gedünstet werden und dabei möglichst in ihrer braunen Hülle bleiben. Knapp darunter verbergen sie nämlich einen großen Teil der für unseren Körper so wichtigen Wertstoffe.

Wie man sie dünsten soll? Ganz einfach! Man bürstet sie sauber, sorgsam, weil anhaftende Schmutzteile beim Kochen durch die Korripelle dringen können. Dann legt man sie in einen Topf. Die dicken Vertreter, an denen den glücklichen Züchtern die reine Freude durch ein bekanntes Sprichwort etwas getrübt wird, verbergen sich zuunterst, die kleinen folgen. In den Topf kommt nur so viel oder richtiger so wenig Wasser, daß kein Inhalt nicht ansetzen kann. Das Gartocher übernimmt bereitwillig den Dampf. Derart bereitete Kartoffeln kann man in unzähligen Umwandlungen zu nahrhaften Gerichten verwenden. Erfreulicherweise wird dabei die Wirtschaftskasse nicht gekränkt.

Lucie Bürgerel, Potsdam.

Briefkasten

(An dieser Stelle beantworten wir kostenlos alle Fragen aus unserem Leserkreis über den Gartenbau.)

O. A. in W. Bei mir waren bei der letzten Obsternie sehr viele Äpfel mit lauter kleinen Flecken, die bis in das Kernhaus gehen, befallen, etwas größer wie Stecknadelköpfe. Ist das für Menschen schädlich und woran liegt das?

Antwort: Hier handelt es sich um die sog. Schorf- oder Korkfleckenkrankheit. Ueber die Entstehung dieses Uebels sind die Meinungen noch sehr verschieden. Aus diesem Grunde ist auch eine durchgreifende Bekämpfung sehr schwierig. Der Pilz breitet sich unter der schützenden Apfelschale aus, so daß eine Bespritzung als unzulänglich bezeichnet werden muß. Ich rate Ihnen folgendes: Lockern Sie den Boden unter dem Baume gut auf und gießen Sie dann auf die Fläche mehrere Eimer Kalkmilch. Das wiederholen Sie drei- bis viermal in Abständen von 8 bis 14 Tagen. Daß das befallene Obst sorgfältig zu sammeln und zu vernichten ist, ist selbstverständlich. Dem menschlichen Organismus schadet der Pilz nicht, die Frucht hat aber auch keinen besonderen Bekanntheit. Verliert sich die Krankheit im kommenden Vegetationsjahr nicht, würde ich Ihnen ein Umveredeln des Baumes anraten, mit einer Sorte, die weniger anfällig ist.

Gummersbach: In meinem Garten habe ich ein besonders lästiges Unkraut, die Gartenmiere. Trotz eifrigen Jätens und Hackens ist sie nicht auszurotten und bei anhaltenden Regenperioden übermüht sie den ganzen Garten. Außerdem sind mir eine Reihe schöner Rosenhochstämme eingegangen, bei denen die Wurzelbildung noch gut war. Der milde Stamm, bis zur Veredlungsstelle, starb nach der ersten Blüte ab. Was kann die Ursache sein? Im Garten ist direkter Lehmboden.

Antwort: Die Gartenmiere können Sie nur unterdrücken durch fleißiges Jäten und Hacken. Eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Häuft sich einmal die Arbeit, so daß das Unkraut ungewollt größer wird und Samen ansetzt, dann darf es nicht auf den Komposthaufen kommen. Der Samen bleibt sehr lange keimfähig. Vielleicht sehen Sie, ob evtl. in den Nachbargärten die Gartenmiere auch dort und Sie durch Samenflug den Schaden haben. Dann bedarf es doch wohl nur einer sachlichen Auseinandersetzung mit dem betr. Nachbar. — Die Gründe für das Absterben der Rosenhochstämme lassen sich von hier aus nicht genau beurteilen. Wahrscheinlich sind die Stämme verrotten. Sie hätten im ersten Jahre nach der Pflanzung die Stämme noch mit Moos umwickeln sollen. Jedoch, wie gesagt, die genaue Ursache kann nur am Stamm festgestellt werden.

An mehrere Anfrager. Bethanol, das wir des öfteren erwähnt haben, ist in allen einschlägigen Geschäften zu erhalten. Die Handelskammer Rühlheim teilt uns mit, daß das Mittel für die Firma Künol G. m. b. H., Rühlheim/Ruhr, Hindenburgstr. 97, geschäftl. ist.

Arbeiter-Sport-Kartell

Unterhaltungsabend

zugunsten der Arbeiter-Wohlfahrt

Freitag, den 19. Februar, 8 Uhr abends, im Gewerkschaftshaus
Der Konzertklub von 1905 wirkt mit
Eintritt 30 Pfennig — Erwerbslose 10 Pfennig

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Telefon 22443
Sprechstunden:
11-13 Uhr und 16-18 Uhr Sonntags nachmittags geschlossen

SPD-Elternräte. Am Freitag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshaus. Thema: Körperliche Züchtigung. Redner die Genossen Seehaus und Solmitz. Vorstand 7 Uhr.

1. Distrikt. Am Sonntag, dem 21. Februar, morgens 9 Uhr, bei Falas, Dankwartsgrube: Wichtige Sätigen-Genossen-Versammlung.

8. und 9. Distrikt. Am Freitag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr. Versammlung in der Margarethenburg. Es spricht Genosse Liebing.

10. Distrikt. Am Sonnabend, dem 20. d. Mts., abends 8 Uhr, im Sumpfsgrub: Vortrag des Gen. Ehrenboldt.

12 und 13. Distrikt. Beteiligung Euch geschlossen an der „Eisernen Front-Rundgebung“. Freitag abend 8 Uhr im Einsefel.

Gruppe Marli 1. Am Freitag, dem 19. d. Mts., abends 8 Uhr, bei Groß, Rottwischstraße 16: Versammlung. Es spricht Bernhard Kald.

Sozialdemokratische Frauen

2. Distrikt. Am Sonnabend, dem 20. d. Mts., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: „Sunter Abend“. Für gute Unterhaltung ist gesorgt.

Sozialistische Arbeiterjugend

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 18.30-19.30 Haus der Jugend, Zimmer 5.

Gruppe Hermann Müller. Heute abend 7.30 Uhr Sprechstube mit den Kinderfreunden im Schulhaus Klein-Wäpfer. Anschließend gehen wir zum Vortrag in der Schwartauer Turnhalle.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Sitz: Haus der Jugend (Eingang Kogelstraße) Zimmer 11
Sprechst. täglich 11-13 und 17-19 Uhr. Sonntags geschlossen.

Minna Helfer. Am Freitag bittet wir um 8 Uhr. Schere, Kleinfuß, Pinjel, Strickholzhändler mitbringen.

Wäpfer-Kreis. Freitag, dem 19. Februar, 17 Uhr, im Heim Lenz und Hübnerabend. Kinderbücher mitbringen und Kartengeld abrechnen.

Ister Stadt. Wir gehen am Sonntag nach Schutau. Die Seminar-Frauen treffen sich um 9 Uhr bei Stadmann, die Lehrerinnen um 8 Uhr am Fünftägigen Freizeitspaß. Bringt alle Eier für den ganzen Tag mit.

Reichsbanner

Schwarz-Rot-Gold

Demos: Kogelstraße 4. Telefon: 2252
Sprechst. Montags und Donnerstags von 18-19 Uhr

1. Sept. 5. und 6. Kameradschaft. Versammlung am Donnerstag, 18. Februar, 8 Uhr bei Jandorf. Vortrag des Kameraden Gschödt. Die 7. Kameradschaft ist eingeladen.

König. Freitag, dem 19. Februar, 8 Uhr bei Dickelmann Versammlung. Spielstunde-Mitteilung über Freitag aus.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Jugendjugend. Wir bereiten uns Donnerstag um 7.30 Uhr am Vortrag des Genossen Seehaus im Haus der Jugend. Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Abteilung Betriebsrat im Gaststättenbetriebe! Montag, den 19. Februar, 7.30 Uhr im Haus der Jugend.

3. u. 4. Kameradschaft. Am Freitag, dem 19. d. Mts., findet unser Kameradschaftsabend am 8. Ueber den Kameradschaftsabend am 19. d. Mts.

3. u. 4. Kameradschaft. Heute, Donnerstag, abend Kameradschaftsabend mit Hans Ehrenboldt. Nächtlich 8 Uhr im Schwartauer Heim.

Schwarze Jugend. Donnerstag, 19. Februar, 8 Uhr Theaterabend. Freitag 8 Uhr Sprechstunde im Gewerkschaftshaus. Wir bitten alle Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Freies Jugendkartell

Am Freitag, dem 19. Februar, veranstaltet das Sekretariat einen Kameradschaftsabend im Haus der Jugend. Wir bitten alle Kameradschaften, rege Beteiligung zu leisten.

Sammeln auf Versammlungen, Theater usw.

Schwarze Jugend. Die Operette der Zeit, Die Kluge von Sewai von Paul Schuster, den Kameradschaften der Operette Kluge und ihr Erfolg gelangt zu uns, nachdem sie bereits in mehreren Städten und in verschiedenen Kassen aufgeführt, zu ungeheurer Freude, am Sonntag, dem 19. Februar, in der Stadt zur Aufführung. Diese neue Schöpfung, die den Erfolg zu erröthen und ihr Erfolg wiederholen, wenn nicht auch übertrumpfen wird, wurde in Leipzig uraufgeführt. Die Aufführung derselben leidet keinen Zweifel, die wertvollste Leistung liegt in Händen von Kapellmeister Schuster, die wertvollste Leistung liegt in Händen von Kapellmeister Schuster, die wertvollste Leistung liegt in Händen von Kapellmeister Schuster.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Arbeiter-Sport

Am Freitag, dem 19. Februar, findet im Gewerkschaftshaus ein Kameradschaftsabend des Arbeiter-Sportkartells statt. Wir bitten um rege Beteiligung.

Front-Rundgebung aus. Ein Aufruf zur Rundgebung wird in den nächsten Tagen erlassen. — Hallentraining jeden Freitag in der Turnhalle der St.-Lorenz-Schule.

12. St. Lorenz-Schule. Spiele am Sonntag: 1.30 Uhr: Stodsdorf Jgd. — Moising Jgd. in Stodsdorf. 3 Uhr: Stodsdorf 1 — Moising 1 in Stodsdorf. — Achtung 1. Mannschaft! Montag, den 21. Februar, abends 8 Uhr, Versammlung. Erscheinen ist Pflicht!

13. Rüdigh. Versammlung sämtlicher Handballspieler und Spielerinnen am Freitag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr. Am Sonnabend, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Versammlung der Fußballspieler beim Gen. Faust statt. Zugunsten der Winterhilfe! Spielen am Sonntag, dem 21. Februar, folgende Mannschaften in Rüdigh: Handball 14 Uhr Rüdigh Fr. — Rüdigh. Alte Herren, Fußball, 15 Uhr Rüdigh 1 — WGG. Borussia 1. Die Handballmannschaften spielen in folgender Aufstellung:
Frauen:
Fehöl Walter Dienert
Wall Matthes Wall
Hortmann Ennit Brodmann Saaf Fri n
Alte Herren:
Drei: Joahe Larßen
Brecht Czerny Senj
Mühlung Weid Klauenberg Kürtiem Müller

Fußballabteilung 12. St. Lorenz. Am Sonntag, dem 21. Februar, fahren die 2. und 3. Mannschaft nach Oldenburg. Abfahrt wird am Freitag, dem 19. Februar, in der Mannschaftenversammlung beauftragt, wo jeder Genosse zu erscheinen hat. Fußgeld 1.20 M. mitbringen. Am Sonnabend, dem 20. Februar, nehmen alle Genossen an der Rundgebung der „Eisernen Front“ teil.

Arbeiter-Luz. und Sport-Bereich Schwarzenberg. Vorstandssitzung am Freitag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Erscheinen aller Vorstandsmitglieder dringend erforderlich.

Sportverein Niems. Am Donnerstag, dem 18. Februar, abends 8 Uhr, findet die Spielerversammlung beim Gen. H. Rohwedder statt. Im Freitag, dem 19. Februar, abends 8 Uhr im Restaurant Herrenbrüde n hmen wir alle geschlossen teil an der Rundgebung der Eisernen Front.

Schiffsnachrichten

Angedammene Schiffe
17. Februar
D. Thyland, Kapl. Kühr, von Kolding, 1 Tg. — D. Hans Otto Ipsen, Kapl. Bartel, von Steinf., 1 1/2 Tg. — D. San. Jürgens, Kapl. Waper, von Wind u., 2 Tg.

18. Februar
M. Knudjunc, Kapl. Mchj n, von Bejse, 1 Tg. — M. Johanne, Kapl. Jensen, von Rudköping, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe
17. Februar
D. Arel, Kapl. Korff, nach Kolding, leer. — R. Gläuf, Kapl. Werdt, nach Kolding, Brille. M. Otto, Kapl. Schöning, nach Kopenhagen, Stück. D. Seadler I, Kapl. M. h, nach Wismar, Stück. — M. Alma, Kapl. Schöle, nach Kolding, Stück. — M. Nora, Kapl. Pöfel, nach Pudköping, Stück. — D. Derna, Kapl. Berndson, nach Gothenburg, Stück. — D. Thyland, Kapl. Kühr, nach Kolding, Stück. — M. Grete, Kapl. Hansen, nach K. Lundborg, Kohlen.

Canalidiffahrt
Eingehende Schiffe
Notarlegler Otto, 106 To. Stück, von Berlin. — Nr. 10 038, Stallbaum, Lübeck, 151 To. Zement, von Hamburg. — Nr. 232, Raubel Men, leer von Hamburg. — Nr. 765, Schröder, Lauenburg, 84 To. Wäpferfabrikate, von Hamburg. — Nr. 2672, Conrad, Laßmann, 200 To. Weizen, von Hamburg.

Marktberichte

Lübeck, 17. Februar.

Bauernbutter, Pfd. 1.35, Meiereibutter 1.50-1.60, Hagen, Stk., 3-4, Enten 3-4, Hühner 2-3, Küken 1.50-2, Tauben 0.70-0.90, Schinken, Pfd., 0.85-0.95, Schweinestopf 0.50-0.60, Wurst, geräucherter, 1-1.60, Eier, Stk., 0.09, Kartoffeln, Pfd., 0.05-0.06, Wurzeln 0.05, Weißkohl 0.06, Rottkohl 0.08-0.10, Blumenkohl, Kopf 0.30-0.60, Stedrüben, Pfd., 0.05, Seltower Rüben 0.10-0.15. — Lebende Süßwasserfische: Schleie, Portionsschleie, Pfd. 1.20, Schleie, größere 1.20, Karpfen, größere 1, Karpfen, kleinere 0.90, Hechte, mittel 0.90, Hechte, große 0.80, Barfische 0.60-0.70, Brachsen, große 0.60, Brachsen, kleine 0.50, Rotaugen, große 0.30-0.40, Rotaugen, kleine 0.20-0.25. — Salzwasserfische: Dorfische, lebende, Pfd., 0.30, Dorfische, frische 0.15-0.25, Butt, größere 0.40-0.45, Butt, kleinere 0.30-0.35, Steinbutt, lebende (Stfsee) 1, Steinbutt, lebende (Norbsee) 1.80-2, Serringe 0.20-0.25.

Auflösung des Gedankenstrainings

„Hochstapler“

Die man den Zettel genau durch und verfolgt man den im zweiten Satz ausgesprochenen Rat, d. h. achtet man genau darauf, ob die Verbindung zwischen den einzelnen Buchstaben eines Wortes nicht abgebrochen ist, so findet man, daß die Verbindung der Buchstaben in dem Worte „Tischschloßworte“ wirklich zwischen den Buchstaben „h“ und „o“, wie auch zwischen den Buchstaben „u“ und „w“ unterbrochen war, so daß die Buchstaben „oiso“ für sich allein standen. Der Ort der Zusammenkunft und der Verhätigung war also die norwegische Hauptstadt Oslo, und die überwachende Grenze die deutsch-dänische Grenze.

Radikation des Lübecker Volksboten. Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer. Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke. Druck und Verlag: Wallenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Großhandelspreise auf dem Lübecker Großmarkt

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)
Lübeck, 17. Februar.

Äpfel, inl., Pfd. 12-25, ausl. 25-40, Wirtschaftäpfel 8-12, Birnen, ausl. 30, Bananen 28-35, Tomaten 35, Weintrauben 35-40, Apfelsinen, Stk., 3-8, Zitronen 4-6, Weißkohl, Pfd., 4-4 1/2, Rottkohl 6-7, Grünkohl 3-4, Rosenkohl 23-25, Blumenkohl, ausl., Kopf 30-45, Spinat, Pfd. 25-30, Fenchel (Rabunzel) 25-30, Xhabarber, Bund 10-12, Stedrüben, Pfd. 3, Kleine Rüben 4-8, Rotbeete 6-8, Wurzeln 3, Rarotten 5, Rettich, Stk. 5-10, Meerrettich, Stange 13-25, Schwarzwurzel, Pfd. 20-25, Zwiebeln 14-15, Sellerie 15-20, Petersilienwurzel 15, Petersilie 120, Porree, Bund 20, Suppenkraut 7, ger. Schinken, im ganzen, Pfd. 80-85, ger. Schuler, im ganzen 70-75, Landspeck 70, ger. Schweinestopf 35-40, ger. Schweinebacon 55, Landmettwurst 100-115, Landleberwurst 70-75, Meiereibutter 145-148, Bauernbutter 125, Eier, frische, Stk. 8-8 1/2.

Samburger Getreidebörse vom 17. Februar. (Bericht des Vereins der Getreidehändler der Hamburg r Börse) In den amerikanischen Waren- und Effektenmärkten ist eine erneute Steigerung eingetreten. Hier schloß sich besonders Weizen der Bewegung an. Roggen nur wenig fester. Hafer und Futtergerste. Die Preise driften sich für inländisches Getreide fraglicher Hamburg ohne Provision, Courtagen und Umladekosten, für ausländisches Getreide ununterbrochen frei Fahrzeug Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kg. Weizen inländ., Mittelst. 76 Kg. per Hektoliter 257-259, Saate-Magdeburg, 76 Kg. per Hektoliter 257-260, Lauenburg-Mecklenburg-Holstei, 75-76 Kg. per Hektoliter 140 bis 260; ausländ.: Manitoba I hard 124-125, do. II 121-122, do. II 112-113, Kanada II 156-157, do. II 145-156, Plata Bahia Blanca 80-81 Kg. 94-95, Rüssen 78 Kg. 94-95, Roggen, inländ.: Mittelst. 73-74 Kg. 208-209, Kauabg. 72-74 Kg. 205-208, Hannover, 73-74 Kg. 207-208; ausländ.: Weizen II 91-92, III 78-79 Kg. 86-87, Rüssen 72-73 Kg. 80-90, Hafer: inländischer: Mecklenburger-Rommerländer-Holsteiner 156-162, Gemischter über Meckl., Gerste: inländische: Malgerste 184-190, Sommergerste für Futterweide 184 bis 188, Winter-(Inbauge)Gerste 164-166; ausländische: Donau-Schwarzmeer 61-62 Kg. 91-95, Südrussen 62-63 Kg. 95-96, Mais: Plata verzoilt 168 bis 169, Donau-Butg.-Gefoß verzoilt 156-157, Futterbohnen: harte-trotzen, Ostböhmer-Mecklenburger 174-176. Tendenz: für Getreide und Kuchen mehrte: fester.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten